Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt", vierteljährlich 2.00 Mk., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 16 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 136. Montag, den 14. Juni 1915. 22. Jahrg.

Deutschland und die neutralen Nachbarn.

Der holländischen zweiten Kammer liegt gegenwärtig zur Beratung ein Gesetzentwurf vor, der die Ausdehnung der Landsturmpflicht bezweckt. Gegen den Vorschlag, die Vorlage dringlich zu verhandeln, wendete sich unser Genosse Troelstra, wobei er ausführte, wenn der Entwurf in Panikstimmung verhandelt würde, wäre nur denen gedient, die eine möglichst baldige Beteiligung Hollands am Kriege wünschten. Ein solches Vorgehen sei entschieden zu verwerfen, da es Unruhe und Kriegsstimmung im Volke verbreiten würde.

Genosse Troelstra ist ein außerordentlich ruhiger und kaltblütiger Politiker. Wenn gerade er es für notwendig hielt, von Panikstimmung und Kriegsstimmung zu reden, so muß er einen ernsten Grund dazu haben. Und der ist nicht weit zu suchen. Das Gerede über die Annexion Belgiens, das leider auch von Deutschland aus immer wieder Nahrung erhält, geht um und schafft in Holland begreiflicherweise große Beunruhigung. Wohl als Meinungsausdruck sehr weiter Kreise in den Niederlanden kann angesehen werden, was das „Allgemeen Handelsblad" — ein Organ, das keineswegs als deutschfeindlich angesehen werden darf — in seiner Nummer vom 28. Mai schreibt:

> Die Einverleibung Belgiens in Deutschland wäre der Anfang vom Ende der Niederlande. Ein Blick auf die Karte zeigt das.... Daß Deutschland jetzt während des Krieges erklären sollte, es wolle in bezug auf Belgien den Statusquo wiederherstellen, ist nicht zu verlangen. Es würde damit einen gewichtigen Trumpf für die Friedensverhandlungen aus der Hand geben. Das Stillschweigen der deutschen Regierung in dieser Beziehung braucht durchaus nicht die Absicht zu enthalten, die Annexion auf jeden Fall vornehmen zu wollen. Im Gegenteil, wenn diese Absicht bestände, wäre die Proklamation gewiß schon längst erschienen. Für ein aktives Auftreten Hollands liegt deshalb durchaus kein Anlaß vor, das wäre nicht nur eine ruchlose, sondern auch eine häßliche Tat....
>
> Aber wenn die Annexion wirklich proklamiert werden sollte, dann müßten wir unser Leben allerdings für bedroht ansehen. Nun könnte man mit „Het Volk" der Meinung sein, daß man ja noch immer abwarten könnte, ob sich die Drohung in Taten umsetzt, und daß wir erst dann zu den Waffen greifen dürften. Natürlich wäre das vorläufig der sicherste Weg. Wie lange er es aber bleiben würde, ist sehr die Frage. Wir würden vielleicht noch einige Jahre am Leben bleiben, so lange es Deutschland erlaubte und die politische Konjunktur es zuließe. Aber eines schönen Tages würde es mit uns aus sein. Dann aber wird die Konjunktur viel ungünstiger für uns sein als jetzt. Wir können uns also der Meinung nicht verschließen, daß die Annexion Belgiens durch Deutschland während dieses Krieges für uns der Casus belli sein müßte....
>
> Wir wollen nicht, daß Holland wie ein verräterischer Bravo auftreten soll, aber ebensowenig, daß sich unser Volk wie ein feiger Tor beträgt. Es scheint uns, daß es seinen Nutzen haben könnte, wenn man in Deutschland recht deutlich vernimmt, wie man in Holland über deutsche Annexionsgelüste auf Belgien denkt, damit der deutschen Regierung möglichst der Rücken gestärkt werde in ihrer verständigen Schweigepolitik, die sie bisher verfolgt hat, und damit sie sich nicht durch chauvinistische Stimmen zu einem möglichst unzeitigen Sprechen verleiten ließe. Mehr können wir unter den gegenwärtigen Umständen nicht von ihr verlangen und mehr brauchen wir auch nicht zu verlangen.

Inzwischen hat der König von Bayern eine Rede gehalten, die mindestens sehr mißdeutet und von den unverantwortlichen Annexionspolitikern zu ihren Zwecken benutzt werden kann. Viel wichtiger als die Verwertung der „Königsworte" im Inland ist aber die Wirkung, die sie im Ausland haben müssen, und namentlich deshalb ist es zu bedauern, daß der bayerische Monarch es nicht für notwendig erachtet hat, sich mindestens ebenso zurückzuhalten, wie die Reichsregierung bisher. Ohne auf die Rede näher einzugehen, wollen wir nur darauf hinweisen, daß einzelne Sätze gerade in Holland sehr verstimmen müssen und starke Befürchtungen erregen können, um so mehr, als man dort wie in den meisten anderen Ländern unrichtige Vorstellungen von der Verteilung des politischen Einflusses in Deutschland hat. Wahrscheinlich hat Genosse Troelstra diese Befürchtungen im Auge gehabt, als er von der Panikstimmung sprach.

Wir nehmen an, daß die niederländische Regierung und wohl auch der größte Teil des Parlaments die Machtfaktoren im Deutschen Reiche und die Bedeutung einer Fürstenrede, gehalten bei dem Festmahl einer Körperschaft (des Bayerischen Kanalvereins), die einem Lieblingszweck des Königs dient, anders bewerten als die Presse und das lediglich auf deren Informationen angewiesene Publikum, und daß also unmittelbare Folgen nicht zu erwarten sind. Aber daß im niederländischen Volk die ohnehin nicht starke Neigung zu Deutschland noch mehr schwinden wird, ist leider vorauszusehen. Unter Umständen kann das sehr große Bedeutung gewinnen, wofür der Weltkrieg schon Beweise genug geliefert hat.

Die Niederlande haben als Staat bisher strenge Neutralität geübt, und wenn einzelne Maßregeln bei uns als nicht ganz freundnachbarlich empfunden wurden, so muß man in Betracht ziehen, daß englische Gebote und Verbote für das kleine Küstenland von Bedeutung sind. Vergessen soll auch nicht werden, daß in den kritischen Augusttagen des vorigen Jahres die deutschen Flüchtlinge aus Belgien in Holland menschenfreundliche Hilfe fanden, und wenn seitdem die geflüchteten Belgier mit Sympathie behandelt werden, so dürfen wir das sicherlich nicht tadeln. Jedenfalls liegt nicht der geringste Grund vor zu einer Brüskierung des Nachbarn, und man sollte alles vermeiden, was irgendwelche Beunruhigung in Holland erregen könnte. Beunruhigung müßte es aber erzeugen, wenn eine von den Holländern mit gutem Recht als politische Lebensfrage für sie betrachtete Angelegenheit in einer Weise behandelt würde, als käme nur Deutschlands Machtwillen, sonst aber nichts in Betracht.

Als beim Kriegsausbruch sich in erschreckender Weise zeigte, wie in den neutralen Ländern fast allgemein die Stimmung gegen Deutschland war, wurde von Berufenen, mehr aber noch von Unberufenen, eine Aufklärungsarbeit unternommen, die das ändern sollte. Aber was einesteils jahrzehntelange geschickte Beeinflussung durch die Gegner Deutschlands, anderenteils die Großsprechereien mancher unserer Ueberpatrioten an Abneigung und Vorurteil gegen Deutschland geschaffen hatten, das konnte diese Aufklärungsarbeit nicht beseitigen, selbst wenn sie klüger betrieben worden wäre, als es im allgemeinen der Fall war. Die Erfahrung, die wir im vorigen Sommer machten, hätte beherzigt werden sollen. Eine Zeitlang schien es auch so, als ob die Landkartenschneider und Weltherrschaftsgermanen gedämpft seien; neuerdings aber lassen sie sich wieder vernehmen, um, ehe der Sieg errungen ist, vorweg die Früchte einzuheimsen. Listigere und gar nicht schwärmerische, aber sehr auf Profite ihrer eigenen Interessengemeinschaft bedachte Leute fördern das Spiel.

Dürfen wir uns da wundern, wenn die militärischen Erfolge Deutschlands und seiner Bundesgenossen bei den neutralen Nachbarn nicht etwa Sympathie für das den Kampf für sein Dasein gegen eine Uebermacht führende Volk erwecken, sondern neue Besorgnisse entstehen lassen? Man fürchtet, und das ist der eigentliche tiefere Grund der schwülen Stimmung, daß das Deutsche Reich, wenn es einen vollständigen Sieg in dem gewaltigen Völkerringen erfechte, eine Gewaltherrschaft ausüben werde, ähnlich der des napoleonischen Frankreich. Und ganz natürlich sind es die unmittelbaren Nachbarn, bei denen die Sorge am stärksten ist.

Von Holland haben wir schon gesprochen. Aber auch in Dänemark herrschen ähnliche Verhältnisse. Haß und Feindschaft gegen das deutsche Volk oder das Reich finden sich nur ganz selten, und wenn dann und wann — vor dem Krieg — weitere Kreise sich erregten, so war diese Erregung nicht gegen die Deutschen gerichtet, sondern galt der lokalen Politik im Norden Schleswigs. Wenn jetzt bei einem großen Teil des dänischen Volkes die deutschen Siege im Osten mit einem gewissen Unbehagen aufgenommen werden, so keineswegs darum, weil man etwa Freude an der Niederwerfung Deutschlands durch die Moskowiter hätte; dafür ist man in Dänemark zu verständig und weiß zu gut, was die Vorherrschaft Rußlands in Europa zu bedeuten hätte. Aber man befürchtet, daß ein vollendeter kriegerischer Erfolg Deutschland zum Uebermut reizen und so zur Gefahr für die Selbständigkeit Dänemarks machen würde. Nun wird in Deutschland gewiß niemand, der zu den ernsten Politikern gerechnet werden kann, daran denken, dem Nachbarn im Norden Gewalt anzutun; im Gegenteil dürfte eher die Neigung wachsen, freundlichstes Entgegenkommen zu zeigen, und wir denken, daß das Wort des Reichskanzlers von der notwendigen Neuorientierung der Politik auch in sich schließt, daß in den Grenzdistrikten andere Methoden zur Anwendung kommen sollen, als wie wir sie lange genug sehen mußten.

Gerade jetzt wäre es von Wert, wenn alle Zweifel und Besorgnisse durch unzweideutige Erklärungen beseitigt werden könnten. Denn man darf nicht vergessen, daß vom Vierverband unter raffinierter Ausnützung innerer politischer Verhältnisse eine lebhafte Agitation getrieben wird, um die Stimmung gegen Deutschland aufzubringen.

Das Organ der französischen Regierung für auswärtige Politik, der „Temps" ist eifrig bemüht, einen Gegensatz zwischen dem Ministerium Zahle und der „Mehrheit des dänischen Volkes" zu konstruieren. Wenn die Advokatendemokratie der französischen Republik eine wirkliche Demokratie wäre, so müßte doch Freude herrschen, daß in Dänemark die Verfassungsreform so glänzend durchgeführt worden ist. Aber das Ministerium Zahle hat eben nicht nur diese innere Umwälzung mit Erfolg geleitet und durchgeführt, es hat auch für Neutralität gesorgt und diese so gut aufrechterhalten, als es unter dem brutalen englischen Druck nur möglich war. Deswegen wird nun im französischen Regierungsorgan das Ministerium Zahle als „deutschfreundlich" denunziert, und weiter wird geraten, es durch eine Koalitionsregierung zu ersetzen, die so nebenbei für die Gewinnung Nordschleswigs wirken könnte.

Natürlich werden diese Lehren in Dänemark kein Gehör finden, denn in ihren inneren Angelegenheiten nehmen die Dänen keine Ratschläge von außen an. Aber die Vorgänge zeigen, wie jede Gelegenheit benutzt wird, um vorhandene Stimmungen und Gefühle in den Dienst der Entente zu bringen.

Desto mehr sollte man sich in Deutschland in acht nehmen, neue Anknüpfungspunkte für derartige Bemühungen zu schaffen. Was im Lauf von einigen Jahrzehnten durch Wort und Schrift gesündigt worden ist, läßt sich auf einmal nicht auslöschen, und am wenigsten während eines Krieges, dessen Ausgang nicht entschieden ist, dessen für Deutschland günstige Wendung aber die Sorgen der Nachbarn steigert.

Gewiß — es ist nicht zu befürchten, daß Holland oder Dänemark aus ihrer Neutralität heraustreten und sich den sieben oder acht Staaten, die gegen Deutschland Krieg führen, anschließen, um den für sie vermeintlich verhängnisvollen deutschen Sieg zu verhindern. Aber ohne formellen Bruch der Neutralität kann manches geschehen, was uns zum Nachteil, den Feinden aber zum Vorteil gereicht. Doch selbst dies außer Betracht gelassen: ist es denn so gleichgültig, wenn Deutschland noch mehr als bisher von seinen Nachbarn mit Mißtrauen und Besorgnis betrachtet wird?

Wenn nun einmal — und es gibt einige beachtenswerte Gründe dafür — das Kriegsziel, genauer gesagt, die künftigen Friedensbedingungen nicht vorzeitig erörtert werden sollen, so muß das für alle gelten. Es darf nicht sein, daß von einzelnen Reden gehalten, in die Welt hinaustelegraphiert und von Annexionsfreunden in ihrem Sinne kommentiert werden, die sich mit den Erklärungen des Reichskanzlers bei Kriegsbeginn nicht vereinbaren lassen — während dem Ausdruck anderer Meinungen Schranken gesetzt sind.

Nachgerade sollten wir durch Schaden klug geworden sein.

Von den Kriegsschauplätzen.

Sowohl in Kurland, als auch in Russisch-Polen wurden in den letzten Tagen erfreuliche Fortschritte gemacht. Nordwestlich von Szawle wurde ein neuer Stützpunkt genommen, während nördlich Bolimow, zwischen Lowicz und Warschau, an der Rawka die russischen Stellungen durchbrochen wurden. Die Kämpfe in Polen scheinen einen heftigen Charakter anzunehmen.

In Mittelgalizien wurde Sieniawa, nördlich von Jaroslau in der Nähe der russischen Grenze gelegen, von den verbündeten Truppen genommen. In Südostgalizien ist der am Sonnabend gemeldete russische Erfolg bei Zurawno nur von kurzer Dauer gewesen; Zurawno ist bereits wieder von den verbündeten Truppen genommen worden. Die Bukowina ist jetzt wiederum — hoffentlich endgültig — von den Russen geräumt worden; die verfolgenden verbündeten Truppen haben bereits mehrere Orte der russischen Provinz Bessarabien besetzt. — Die Situation ist also für die Russen in Galizien nicht sehr günstig. Selbst wenn sie hier und da noch einmal kleinere oder größere Erfolge erzielen, so kann man doch wohl mit ziemlicher Bestimmtheit sagen, daß die Tage der Russenherrschaft in Galizien gezählt sind. Das sieht man auch in Petersburg ein und die Stimmung dort ist keine rosige. Wie die „Times" sich aus der russischen Hauptstadt melden läßt, ist die russische Regierung entschlossen, den Krieg wenigstens so lange fortzuführen, bis das russische Gebiet vom Feinde geräumt ist. Man hat also in Petersburg sein Kriegsziel schon sehr weit zurückgesteckt; von dem Vormarsch auf Berlin und Wien hört man jetzt nichts mehr. Die russische Dampfwalze hat ihre Räder verloren.

Die Kämpfe an der italienischen Grenze gestalten sich in den letzten Tagen recht lebhaft; die italienische Armee hat bei ihrem Vormarsch — wie selbst der amtliche italienische Bericht zugesteht — ziemlich erhebliche Verluste erlitten.

Auch in den Dardanellenkämpfen trugen die verbündeten Trupepn schwere Verluste davon.

Das Vorgehen der Serben in Albanien hat in Italien arg verstimmt. Offiziös läßt man dort erklären, daß Italien keinerlei endgültige Besetzung albanischen Gebiets, und insbesondere keine Besetzung Durazzos durch die Serben ge-

geben würde. Serbien wird gewarnt, alles zu vermeiden, was Italien verschnupfen könnte. Die Serben werden sich hierum wohl sehr wenig bekümmern; ihr Vorgehen gegen die albanischen Banden gibt der serbischen Regierung eine erwünschte Gelegenheit, Nordalbanien zu besetzen, um für den Fall, daß Oesterreich-Ungarn doch nicht aus dem Leim geht und sich die Eroberung Bosniens, Dalmatiens und Kroatiens arg verzögert, über Nordalbanien einen Korridor an die Adria zu gewinnen. Das serbische Vorgehen kann leicht zu einem dem Dreiverband sehr unangenehmen Konflikt zwischen Italien und Serbien führen.

Die Note der amerikanischen Regierung an Deutschland liegt nun im Wortlaut vor. Der freundliche Ton, in dem dieselbe gehalten ist, muß anerkannt werden. Die deutsche Regierung wird dieselbe sicherlich in demselben Tone beantworten.

Ueber die Vorgeschichte des Bruches zwischen Wilson und Bryan meldet die „Times“: Die öffentliche Meinung Amerikas beschäftigt sich noch immer ausschließlich mit der durch den Rücktritt Bryans geschaffenen Lage. Bryans Festhalten am Prinzip der internationalen Schiedsprechung hat in gewisser Art seine Freunde bereits auf seinen Bruch mit Wilson vorbereitet, und allgemein wurde angenommen, daß die Note an Deutschland die Krisis herbeiführen würde. Die Note war von Wilson verfaßt. Bryan wünschte, daß die Vereinigten Staaten aus der Zerstörung der „Lusitania“ keinen „Casus belli“ machen sollten. Dieser Standpunkt Bryans ist äußerst charakteristisch. Er glaubte an die Kraft der Schiedsgerichte und war ebenso fest von der Verwerflichkeit des Krieges überzeugt. Der Bruch kam am letzten Freitag, als Wilson den Entwurf der Note dem Kabinett bekanntgab. Bryan ersuchte ernstlich, die Note etwas weniger scharf zu formen, was aber beim Kabinett auf festen Widerstand stieß. Bryans Gegenstellung trat so scharf hervor, daß Wilson durch eine persönliche Rücksprache mit ihm den Versuch machte, seine Einwände zu widerlegen. Eine weitere Konferenz wurde am Montag gehalten, aber keiner von beiden sah eine Möglichkeit, seine Ueberzeugung der des anderen zu unterwerfen, keiner von beiden wollte nachgeben. Der Einfluß von Bryans Rücktritt auf Wilson persönlich und auf die demokratische Partei im besonderen kann noch nicht übersehen werden. Auf jeden Fall bedeutet er eine hoffnungslose Spaltung der Partei, und die Aussichten der Republikaner für die nächste Präsidentenwahl sind infolgedessen bedeutend gestiegen.

Die „Berner Tagwacht“ erhielt aus französischen Parteikreisen einen Bericht der sozialistischen Partei-Föderation des Departements Haute Vienne, der in einer Generalversammlung gutgeheißen wurde und dessen Versendung an den Parteivorstand, die sozialistische Kammergruppe und die Partei-Föderation beschlossen wurde. Folgende Sätze sind für die Stimmung in offenbar weiten Kreisen der französischen Arbeiterschaft besonders kennzeichnend: Neun Monate dieses Krieges sind verflossen und auf keiner Seite ist ein militärisch entscheidendes Resultat erreicht worden. Was man aber sehr gut weiß, das ist, daß jeder neue Tag neuen Ruin bringt. Die Bedingungen, welche die Proletarier am Tage nach der Einstellung der Feindseligkeiten vorfinden, werden in sehr ernster Weise verschlimmert. Was man ebenfalls weiß, das ist, daß jeder Tag tausende von Opfern fordert und daß der Sieg nicht in dem Sinne erreicht wird, wie viele ihn im August erwarteten. Darum wünschen wir im Interesse des Sozialismus, der Arbeiterkreise und unseres Vaterlandes **das Ende des Krieges.** Selbstverständlich fordern wir nicht den Frieden um jeden Preis. Wir schlagen nicht vor, beispielsweise Belgien und die besetzten französischen Gegenden denjenigen auszuliefern, die sie jetzt in Händen haben. So gut wie irgend jemand liegt auch uns die Sorge um unsere Unabhängigkeit und nationale Würde am Herzen, aber wir denken, es sei nicht die Aufgabe der sozialistischen Partei, den Krieg ins Endlose zu tragen, und kriegerische Allüren anzunehmen und die Ohren vor jedem Friedensgerücht zu verschließen. Zugleich wird eine Reihe bestimmter Forderungen aufgestellt, darunter folgende: Die Partei schenkt allen Friedensvorschlägen, gleichgültig woher sie kommen, ein bereitwilliges Ohr, selbstverständlich in der Voraussetzung, daß die territoriale Unabhängigkeit Belgiens und Frankreichs unbestritten sei. Einig sei die Partei im Verlangen nach ununterbrochener Tagung des Parlaments, einig in der unverzüglichen Verhandlung der Bedingungen, durch die das ökonomische Leben und die soziale Entwicklung unseres Landes, das mehr als jedes andere durch die Verlängerung des Krieges leidet, gefördert werden können.

Wie die „Frankf. Ztg.“ zu melden weiß, sieht sich die ständige Verwaltungskommission der französischen sozialistischen Partei veranlaßt, zum 14. Juli eine Tagung der Vertreter der gesamten Partei einzuberufen. Wenn auch leider nicht anzunehmen ist, daß diese Genossen auf dem Parteitage mit ihren Bestrebungen Erfolg haben, so ist es doch erfreulich, daß sich auch in Frankreich immer mehr die Friedensstimmung Bahn bricht.

*

Die Kriegslage.

WTB. Großes Hauptquartier, 14. Juni. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. Bei Nieuport, Dixmuiden, nördlich Arras und bei Hébuterne fanden Artilleriekämpfe statt. Schwächliche Angriffsversuche des Gegners in den Dünen wurden abgeschlagen. Südöstlich Hébuterne sind Infanterieangriffe im Gange.

Die militärischen Anlagen von Lunéville wurden mit Bomben belegt.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Nordwestlich Szawle machten unsere Angriffe gute Fortschritte. Kuza wurde im Sturme genommen. Feindliche Gegenstöße scheiterten.

8 Offiziere, 3350 Mann und 8 Maschinengewehre waren unsere Beute.

Südöstlich der Straße Mariampol—Kowno haben die Kämpfe gegen von Süden herankommende Verstärkungen erneut begonnen.

Nördlich Prasznysz wurden weitere 150 Gefangene gemacht.

Unserem Einbruch in die feindlichen Linien nördlich Bolimow folgten in der Nacht russische Gegenangriffe, die sämtlich erfolglos blieben. Die gewonnenen Stellungen sind fest in unserer Hand. Unsere Beute stieg an dieser Stelle auf 1660 Gefangene, 8 Geschütze, darunter zwei schwere, und 9 Maschinengewehre.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Der Brückenkopf von Sieniawa wurde gestern wieder genommen. Der Gegner ließ über 5000 Mann in unserer Hand. Nächtliche Gegenangriffe des Feindes scheiterten. Auch östlich Jaroslau und östlich Przemysl lebt der Kampf wieder auf. Die Truppen des Generals von Linsingen haben Mlyniska genommen. Der Angriff auf Zydaczow ist im Fortschreiten.

Oberste Heeresleitung.

*

Wien, 12. Juni. Amtlich wird berichtet: Russischer Kriegsschauplatz. Zwischen dem Dnjestr und dem Pruth bekämpften die Truppen der Armee Pflanzer neuerdings mehrere russische Stellungen. Die Orte Jezierzany und Niczwiska nördlich von Obertyn wurden erstürmt. Unsere siegreichen Truppen dringen gegen Czernelica vor und überschritten dort östlich Horodenka den Dnjestr. Zaleczczyki wurde genommen. Gegen diese Stadt richteten die Russen abends und während der Nacht verzweifelte Angriffe, die alle unter schwersten Verlusten des Feindes abgewiesen wurden. Auch eine Attacke eines Kosaken-Regiments brach in unserem Feuer vollständig zusammen. In der Bukowina mußten die Russen auch ihre letzte Stellung am Pruth aufgeben. Sie ziehen sich, von unseren Truppen scharf verfolgt, unter großen Verlusten über die Reichsgrenze zurück. Die gestrigen Kämpfe der Armee Pflanzer brachten an 5000 Gefangene ein.

Südlich des oberen Dnjestr dauern die Kämpfe noch fort. Ein russischer Gegenangriff auf Stanislau wurde abgewiesen. Jurawno, das infolge des Eintreffens russischer Verstärkungen geräumt war, wurde gestern von den verbündeten Truppen wieder genommen.

*

Italienischer Kriegsschauplatz. Die Einzelgefechte und Artilleriekämpfe am Isonzo dauern fort. Bisher faßten die Italiener auf dem östlichen Flußufer nur bei Monfalcone und Karfreit, Punkten, die vor unserer Kampffront liegen, Fuß. Gestern erstiegen gegnerische Abteilungen bei Morgengrauen bei Plava die östlichen Flußhöhen, wurden aber wieder hinabgeworfen.

An der Kärntner Grenze wiesen unsere Truppen feindliche Angriffe auf die Uebergänge in der Gegend des Monte Paralba ab und besetzten diesen Berg. Ein Versuch der Italiener, den Monte Piano wieder zu gewinnen, scheiterte.

Sonst schiebt der Feind in einzelnen Grenzräumen allmählich an unsere Stellungen heran. So steht er in Cortina d'Ampezzo, Fiera di Primiero und Borgo.

*

Wien, 13. Juni. Amtlich wird berichtet: Russischer Kriegsschauplatz. In Südost-Galizien dringen die Truppen der Armee Pflanzer weiter siegreich vor. Nach hartnäckigem Kampfe wurden gestern Tusmienica, Tlumacz und die Höhen nördlich von Olesza genommen. Südlich von Czernelica wird gekämpft. Neue russische Angriffe gegen Zaleszczyki wurden blutig abgewiesen. Aus der Bukowina über die Reichsgrenze vordringend, warfen unsere Truppen die Russen aus ihren längs der Grenze vorbereiteten starken Stellungen zurück. In der Verfolgung wurden mehrere Orte Beßarabiens besetzt. Gestern fielen 1560 Gefangene in die Hände der Verfolger. Am oberen Dnjestr griffen die verbündeten Truppen erfolgreich in Richtung auf Zydaczow an, wo noch starke russische Kräfte das südliche Dnjestr-Ufer halten. In Mittel-Galizien führte ein Angriff der österreichisch-ungarischen Truppen zur Besitznahme von Sieniawa und nach Abwehr eines starken feindlichen Angriffes zur Erstürmung sämtlicher Stützpunkte nordöstlich der Stadt. Hierbei wurden 3500 Russen gefangen. Die sonstige Lage ist unverändert.

*

Italienischer Kriegsschauplatz. Im Isonzo-Tale fanden an den beiden letzten Tagen, namentlich bei Plava erbitterte Gefechte statt. Ein dort am 11. Juni von der Brigade Ravenna unternommener Versuch, die östlichen Uferhöhen zu gewinnen, endete mit dem Rückzuge dieses Feindes. Gestern früh überschritten die Italiener erneut den Fluß. Nach heftigem Kampfe gelang es unseren Truppen, den sich fortwährend verstärkenden Feind zurückzuwerfen und die eigenen Stellungen, vor denen über 400 tote Italiener liegen, fest in der Hand zu behalten. Im Kärntner und im Tiroler Grenzgebiet dauern die Geschützkämpfe fort.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Höfer, Feldmarschalleutnant.

Gegen Frankreich und Belgien.

8 belgische Spione erschossen.

Wolffs Bureau meldet: Seit Beginn des Krieges beschäftigen unsere Feinde eine ganze Anzahl Spione, die im Inland und in den von unseren Truppen besetzten Gebieten Nachrichten sammeln und an bestimmte Zentralstellen abliefern. Es handelt sich um eine weitverzweigte Einrichtung, die in allen ihren Teilen außerordentlich geschickt arbeitet. Schon seit längerer Zeit war es den deutschen Behörden bekannt, daß sich in verschiedenen holländischen Städten Spionage-Zentralen befinden, deren Tätigkeit hauptsächlich in Belgien zu spüren war. Vor kurzem ist es nun gelungen, die ganze Organisation, mit ihrem Sitz in Maastricht, aufzudecken und unschädlich zu machen. Nicht weniger als 17 Spione wurden festgenommen und dem Gericht zugeführt. Es wurde festgestellt, daß diese Spione von Belgien aus ununterbrochen ihrem Leiter in Maastricht Nachrichten über Truppenbeförderungen auf den belgischen Bahnen übermittelten. Dabei gingen sie so geschickt vor, daß sie ihre Mitteilungen in besondere Listen eintrugen, die nur mittels Geheimschlüssels verständlich waren. Das Feldgericht in Lüttich sprach über diese Spione, die durchweg geständig waren, bereits am 5. Juni das Urteil. 11 Angeklagte wurden zum Tode und 6 zusammen zu 77 Jahren Zuchthaus verurteilt. Am 7. Juni wurden 8 von den Verurteilten erschossen. Wegen der drei letzten schwebt noch die Entscheidung über die Begnadigungsgesuche. Mit dieser Aufhebung von 17 Agenten ist der feindlichen Spionage ein empfindlicher Schlag zugefügt worden. Die ebenso schnelle wie strenge Justiz des deutschen Feldgerichts wird dem zu Verrat neigenden Teil der Bevölkerung Belgiens hoffentlich einen heilsamen Schrecken eingejagt haben.

Gegen Rußland.

Deutschenhetze in Moskau.

Die Arbeiter in den deutschen Fabriken von Zindel und Hübner stellten am 9. Juni die Arbeit ein und machten sich unter dem Gesange der Nationalhymne daran, die Deutschen aufzuspüren und ihre Behausungen zu zerstören, indem sie die sofortige Vertreibung aller Deutschen aus Moskau forderten. Am folgenden Vormittag um 10 Uhr begaben sich die Arbeiter in die Deutschen gehörige Manufaktur Janilow u. Girardow, in die Fabrik Zindel und andere und begannen das Zerstörungswerk. Später strömten die Arbeiter durch die Straßen, zerstörten Läden, Niederlagen, Häuser und Wohnungen der Deutschen, warfen die Fensterscheiben ein und vernichteten die Waren, indem sie sie zu den Fenstern hinaus warfen. In der Hauptstraße, der Schmiedebrücke, zerstörten sie das große Instrumentenlager von Zimmerman und warfen Flügel, Klaviere und andere Musikinstrumente auf die Straße; ebenso erging es dem Köberschen Geschäft. — Der Stadtkommandant von Moskau erließ einen Befehl gegen diese Verwüstungen und droht scharfe Maßregeln an. Obwohl er alles Deutsche bekämpfe, habe er doch das Eigentum der Angehörigen feindlicher Länder zu schützen.

Gegen England.

100 neue englische Munitionsfabriken.

Reuter meldet: Die Zahl der Fabriken in London, die für die Herstellung von Munition in Anwendung der jüngst genehmigten Vorschläge eingerichtet werden sollen, wird auf mindestens 100 geschätzt.

Gegen Italien.

Erfolglose Beschießung der dalmatinischen Küste.

Die „Bosnische Post“ meldet: Sonnabend morgens erschienen um 4 Uhr 15 Einheiten der italienischen Flotte vor Ragusa-Vecchia und bombardierten die Eisenbahnstrecke Uskoplje—Zelenika, die vor Ragusa eine große Schleife bildet. Als sich die Flotte der Küste näherte, fuhr gerade ein Zug talabwärts und wurde beschossen, erreichte aber unversehrt die Station, wo er in gedeckter Stellung das Ende des Bombardements abwartete. Die Italiener verschossen 100 Granaten und konnten nur an einigen Punkten geringfügigen Schaden an der Bahnstrecke erzielen. Der Gesamtschaden beträgt höchstens 200 Kronen. Nach 30 Minuten stellten sie das Feuer ein, dampften gegen Ragusa und beschossen dort den Leuchtturm. Um 9 Uhr vormittags war die Bahnstrecke bei Ragusa-Vecchia wieder hergestellt.

*

Gedämpfter Trommelklang.

Aus Chiasso melden die „Basler Nachrichten“: Ein geheimes Rundschreiben des Pressebureaus des italienischen Ministeriums des Innern verfügt, daß die Zeitungen auf ihre Meldungen keine übertriebenen Überschriften setzen dürfen. Ferner ist jede Veröffentlichung von Namen von Toten oder Verwundeten, die nicht aus den offiziellen Mitteilungen stammen, verboten.

*

Ein netter Kriegsgrund.

„Giornale d'Italia“, das an der Kriegstreiberei kräftig mitgearbeitet hat, schreibt am 5. Juni, nachdem der erwünschte Krieg in Gang gekommen ist, offenherzig: Ein Grund war wohl die günstige Gelegenheit, die irredentistischen Länder mit dem Vaterland zu vereinigen und eine sichere Grenze zu erlangen. Aber der Hauptgrund ist doch: 1. in Italien einen militärischen Geist zu schaffen und zu verbreiten, 2. den in Italien schwachen oder ganz fehlenden Nationalgeist durch das Blut des großen Krieges zu schaffen und zu festigen. — Also Kriegswahnsinn!

Der Seekrieg.

Neue Opfer der Unterseeboote.

Die französische Bark „La Liberte“, mit einer Ladung Kohlen unterwegs, wurde auf der Höhe von Lundy-Island von einem Unterseeboot durch Bomben zerstört. — Der russische Dampfer „Dania“ aus Archangelsk wurde in der Nordsee von einem deutschen Unterseeboot versenkt. — Der schwedische Dampfer „Otago“ wurde torpediert. Die Besatzung landete in Shilds. — Versenkt wurden ferner die Schiffe „Laurestina“ und „Edward Welfarce“ aus Lowestoft und „Letty“ und „Cardiff“ aus Grimsby. — In der Tynemeldung wurde gestern der englische Fischdampfer „Satwin“ durch ein deutsches Unterseeboot versenkt. Die Besatzung ist in North-Shilds gelandet. — Das Fischerfahrzeug „Waago“ aus Grimsby ist in der Nordsee durch ein deutsches U-Boot torpediert worden. Die Besatzung wurde gerettet. — Der Trawler „Plymouth“ ist von einem deutschen Unterseeboot torpediert worden. Die Besatzung wurde gerettet.

Der „Rotterdamsche Courant“ meldet aus London: 40 Meilen südlich von Oldhead, auf der Höhe von Kinsale, wurde wieder ein Trawler aus Lowestoft versenkt. Die Besatzung trieb ohne Nahrung 24 Stunden in den Booten umher. — Die „Daily Times“ meldet, daß ein Schiff mit Stückgütern vor einigen Tagen bei Aldeburgh, an der Ostküste von Suffolk, durch ein feindliches Unterseeboot torpediert wurde. Das Schiff soll eine Wasserverdrängung von 3—4000 Tonen gehabt haben und kam von Buenos Aires. Eine andere Meldung besagt, daß es sich um die „Leuctra“ (3027 Tonnen Wasserverdrängung) handelt.

Nach einer Meldung der „Central News“ aus Liverpool wurde der englische Dampfer „Sunlight“ der großen Seifenfirma Gebrüder Lever, am Donnerstag, 20 Meilen südwestlich Gattyhead von einem Unterseeboot in den Grund geschossen. Die 20 Mann starke Besatzung, darunter fünf Dänen und vier Norweger, rettete sich in die beiden Rettungsboote und wurde gestern früh von dem Regierungsdampfer „Indian Empire“ aufgenommen. (Eine Bark der Firma Sunlight war bereits am 6. Juni an der irischen Küste torpediert worden.)

*

Das Wochenergebnis des U-Boot-Krieges.

Aus dem Haag wird geschrieben: Die deutschen Unterseeboote haben eine gute Wochenarbeit hinter sich, denn seit dem 5. Juni wurden nicht weniger als 46 Schiffe torpediert. Nicht gerechnet sind darin die Torpedoboote. Im ganzen wurden 6 neutrale, 2 französische, 2 belgische, 1 russisches und 35 englische Schiffe versenkt. Zu diesen gesellen sich noch zwei weitere, die durch Zeppeline angegriffen wurden.

28 überfällige Dampfer.

Der Wochenbericht von Lloyds vom 30. Mai bis 6. Juni verzeichnet 28 Dampfer und Fischerfahrzeuge als überfällig.

Nach einer Meldung der „Daily News" sind von den gestern versenkten Torpedobooten ungefähr 30 Mann ertrunken, während 41 gerettet worden sind.

*

Eine neue Gefahrenzone.

Das französische Marineministerium teilt mit, daß vom 15. Juni ab die Schiffahrt in der Meerenge von Calais, zwischen der Colbertbank und der französischen Küste, gefährlich ist. Schiffe, welche die Gefahrzone durchlaufen wollen, müssen in Calais oder in Boulogne einen Lotsen an Bord oder die notwendigen Instruktionen in Empfang nehmen.

*

Englands Handelskrieg gegen die Neutralen.

Stockholms „Dagbladet" meldet aus Helsingborg: In den letzten Wochen sind zahlreiche Schiffe mit Salpeter, die für Schweden bestimmt waren, von den Engländern aufgebracht und zurückgehalten worden. Die Lastfahrzeuge wurden dem Prisengericht überwiesen. Infolgedessen besteht für die schwedische Superphosphatindustrie die Gefahr, aus Mangel an Rohstoffen den Betrieb einstellen zu müssen, was für Tausende von Arbeitern sowie für die Landleute verhängnisvoll wäre. Die betreffende Industrie fordert daher das Eingreifen der schwedischen Regierung, um eine Aenderung des Zustandes herbeizuführen.

*

Die Ladung der „Lusitania"

bestand, wie die „Boston Evening" schreibt, nach einem vom Kapitän beeidigten Verzeichnis aus folgenden Waren:

Nach Liverpool:

Munition: 1271 Kisten.	Wert: 47 624 Dollars.
Kriegsmaterial: 189 Kolli.	Wert: 66 221 Dollars.
Messingblech: 13 000 Kilogramm.	Wert: 49 565 Dollars.
Kupfer: 55 881 Kilogramm.	Wert: 20 955 Dollars.
Kupferdraht: 29 252 Kilogramm.	Wert: 11 000 Dollars.

Nach London:

Patronen: 4200 Kisten.	Wert: 152 400 Dollars.

Das Schiff hatte ferner Hunderte von Tonnen Fleisch und Speck und Tausende von Pfund Butter, Käse und Fett; ferner 250 Sack Obst an Bord. Die Kriegs-Risiko-Versicherung betrug 7 500 000 Dollar. Marine-Versicherungs-Fachleute bewerteten die „Lusitania" auf 9 Millionen Dollar mit der feinen Einrichtung, die sie vor dem Kriege hatte. Vieles von der luxuriösen Ausstattung ist seitdem beseitigt worden, so daß sie jetzt den Wert des Schiffsrumpfes und seiner wesentlichen Teile auf 6½ Millionen Dollar schätzen. In Neuyork wurde keine Versicherung auf den Schiffsrumpf gemacht. 80 Prozent des Risiko wurde rückversichert durch die englische Regierung. Der Verlust des Schiffes trifft also am schwersten die englische Regierung, und nur wenig, wenn überhaupt etwas, geht zu Lasten der Cunard-Linie. Die Ladung war in Neuyork und in London versichert.

Der Verlust des Schiffes demoralisiert den Markt für Schiffsversicherung in den englischen und französischen Gewässern vollkommen.

*

Der Deutsche Stahl bleibt in Haft.

Die Großgeschworenen in Neuyork stellen eine Untersuchung an über die von der deutschen Botschaft in Washington abgegebenen Erklärung, wonach die Lusitania bewaffnet gewesen sei. Sie richtet sich gegen einen gewissen Paul König, einen Privitdetektiv im Dienst der Hamburg-Amerika-Linie, durch dessen Hände die Erklärung Stahls gegangen war. Die Behörden suchen festzustellen, in welchem Auftrag König handelt. Mittlerweile verbleibt Stahl in Gefangenschaft, da er nicht imstande war, die verlangte Bürgschaft von 10 000 Dollars zu stellen. Zu der Erklärung Stahls, daß er verborgene Geschütze an Bord der „Lusitania" bemerkte, behaupten die Beamten des Justizministeriums bestimmte Beweise in Händen zu haben, daß Stahl nie auf der „Lusitania" gewesen sei.

Die Kämpfe im Orient.

Vergeblicher Angriff auf Gallipoli.

Aus Athen wird berichtet: Der kombinierte Generalsturm der englisch-französischen Truppen gegen die türkischen Stellungen auf Gallipoli, der mit dem Einsatz aller Reserven und unter Mitwirkung der Schiffe unter ungewöhnlichen Anstrengungen eingesetzt war, ist nach Meldungen aus Mudros völlig gescheitert. Die auf Tenedos befindlichen englischen Korrespondenten geben zu, daß die Truppen der Verbündeten sehr bedeutende Verluste erlitten haben. Die Widerstandskraft der Türken dürfe keinesfalls unterschätzt werden. Besonders gesteigert hätten sich aber die Schwierigkeiten der Angreifer dadurch, daß deutsche Ingenieure und Techniker die türkischen Stellungen zu Bollwerken gemacht hätten, deren Bezwingung umfassende und besondere Vorbereitungen erfordere.

*

Das türkische Hauptquartier

meldet vom 12. Juni: Auf der Kaukasus-Front wurde eine aus drei Waffengattungen bestehende feindliche Kolonne, die in Richtung auf Olty vorrücken wollte, durch einen Gegenangriff unserer Truppen aus der Gegend verjagt und wichtige Stellungen wurden dem Feinde entrissen. — Während einer Operation unserer leichten Flotte im Schwarzen Meer in der gestrigen Nacht griff „Midilli" zwei große russische Torpedobootszerstörer, Typ „Bespokoinyan" und versenkte den einen, während der andere beschädigt wurde. — An der Dardanellenfront bei Seddul Bahr versuchten gestern feindliche Streitkräfte von 1½ Divisionen anzugreifen, wurden aber durch unser Feuer dezimiert und gezwungen, in ihre Schützengräben zu flüchten. Unsere Artillerie sprengte ein feindliches Munitionsdepot an diesem Küstenstrich in die Luft.

Vom 13. Juni: An der Kaukasusfront verloren die Russen, die am 9. Juni durch unsere Gegenangriffe bei ihrem Vorrücken in Richtung Olty zurückgeworfen waren, bei diesem Zusammenstoß ungefähr 1000 Mann und 2 Offiziere. Eine gewisse Anzahl Soldaten wurde von uns gefangen genommen. An der Dardanellenfront versuchte der Feind bei Ari Burnu in der Nacht vom 9. zum 10. Juni nach Mitternacht Angriffe gegen unseren rechten Flügel auszuführen. Er wurde mit schweren Verlusten zurückgeworfen. Eine Operation, die in derselben Nacht bei Seddul Bahr durch einen Teil des Feindes in der Absicht ausgeführt, sich unserem linken Flügel zu nähern, blieb infolge unseres Feuers erfolglos. Am Morgen des 11. Juni zerstörten wir ein Maschinengewehr, welches die Flucht des Feindes deckte, der sich auf diesem Flügel befand. Wir sahen einen Teil der feindlichen Truppen die Laufgräben verlassen, um weiterzuflüchten. Am 11. Juni blieb das zeitweise unterhaltene Feuer bei Seddul Bahr und Ari Burnu weiter im Gange. Unsere anatolischen Batterien beschossen am 10. Juni bei Seddul Bahr Transporte, Lagerstätten und die Landungsbrücke des Feindes. Das Feuer, das die genannten Batterien auf die feindliche Artillerie westlich Hissarlik richtete, war sehr wirksam. Von den übrigen Kriegsschauplätzen ist nichts neues zu melden.

*

Bomben auf Lemnos.

Drei deutsche Flugzeuge warfen über Lemnos' zahlreiche Bomben ab, wodurch die dortigen Munitionsdepots zerstört wurden.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die Preußische Verlustliste Nr. 247

enthält folgende Truppenteile:

Infanterie usw.: Stab der 4. Infanterie-Division und der 29. Infanterie-Brigade. Garde: 1., 3., 4. und 5. Garde-Regiment z. F.; 2. Garde-Reserve-Regiment; Grenadier-Regimenter Alexander, Elisabeth und Nr. 5; Garde-Füsilier-Regiment; Garde-Reserve-Jäger-Bataillon. — Grenadier-, bzw. Infanterie-, bzw. Füsilier-Regimenter Nr. 1, 3, 4, 9, 10, 11, 12 (s. auch Feldfliegertruppe), 13, 15, 16, 18, 19, 22, 23, 24, 27, 28, 30, 34, 35, 36, 40, 41, 42, 43, 45 (s. Ers.-Inf.-Regt. der 41. Inf.-Division), 48, 51, 53, 55, 57, 58, 61, 63, 66, 67, 68, 74, 80, 84, 85, 88, 93 bis einschl. 98, 109, 111, 112, 115, 116, 132, 137, 141 (s. auch Ers.-Inf.-Regt. Hoebel), 143, 144, 150 bis einschl. 154, 156, 157, 158, 160, 163, 164, 165, 166, 169 bis einschl. 175. — Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 3, 5, 6, 7, 8, 10, 11, 15, 19, 21, 22, 23, 24, 29, 32, 37 (s. Ers.-Inf.-Regt. Leimbach-Zerener), 38 (s. Landw.-Ers.-Inf.-Regt. Nr. 8 der Landw.-Division v. Menges), 59, 64, 65, 66, 82, 91, 93, 94, 118, 130, 201, 202, 205, 206, 211, 212, 214, 215, 217, 218, 219, 220, 222, 223, 226, 227, 228 (letztere beiden s. Inf.-Pion.-Komp. der 49. Inf.-Division) 231, 236, 237, 250, 254, 255, 257, 272. — Ersatz-Infanterie-Regiment der 41. Infanterie-Division sowie Regimenter Hoebel, Königsberg II und Leimbach-Zerener. — Reserve-Ersatz-Infanterie-Regimenter Nr. 2 und 3. — Landwehr-Infanterie-Regimenter Nr. 2, 4, 5, 9, 11, 12, 18, 22, 24, 26, 29, 48, 66, 72, 76, 81, 83, 84, 85 (s. Landw.-Inf.-Regt. Nr. 83), 109 und v. Gundlach. — Landwehr-Ersatz-Infanterie-Regimenter Nr. 1, 8, 9, letztere beiden der Landwehr-Division v. Menges. — Besatzungs-Regimenter Nr. 1 und 2 Posen der Besatzungs-Brigade Nr. 1, Nr. 6 und 8 Posen der Besatzungs-Brigade Nr. 3 bezw. Nr. 2. — Kombinierte Ersatz-Bataillone der Infanterie-Regimenter Nr. 11 und 51 (s. Landw.-Ers.-Inf.-Regt. Nr. 8 der Landwehr-Division v. Menges). — Brigade-Ersatz-Bataillone Nr. 12, 16, 26, 27, 32, 39, 76. — Landwehr-Brigade-Ersatz-Bataillone Nr. 26 (s. Landw.-Ers.-Inf.-Regt. Nr. 1), Nr. 42 (s. Landw.-Ers.-Inf.-Regt. Nr. 8 der Landw.-Division v. Menges). — Landsturm-Infanterie-Bataillone 3. Beuthen Ob.-Schles., II Breslau, Brieg (letztere beiden s. Bes.-Regt. Nr. 6 Posen der Bes.-Brig. Nr. 3), I. Bruchsal (XIV. 3.), 3. Cassel, I und V Darmstadt, Rawitsch (s. Bes.-Inf.-Regt. Nr. 1 Posen der Bes.-Brig. Nr. 1). — Landwehr-Infanterie-Ersatz-Bataillone 4 Cassel, 24. Flensburg, 2. Freiburg i. Baden. — Garnison-Bataillon Straßburg III. — Jäger-Bataillone Nr. 1 (s. auch Ers.-Inf.-Regt. Königsberg II), 5, 8, 11, 14; Reserve-Jäger-Bataillone Nr. 4, 5, 11, 17, 18. — Schneeschuh-Bataillon Nr. 2. — Maschinengewehr-Abteilung v. Stülpnagel der Landw.-Division v. Brugel: Festungs-Maschinengewehr-Abteilung Cöln Nr. 8b; Reserve-Festungs-Maschinengewehr-Abteilungen Nr. 1 und 4; Feld-Maschinengewehr-Züge Nr. 81 (s. Landw.-Inf.-Regt. Nr. 83), 107, 134 (s. Inf.-Regt. Nr. 172), 143 (s. Landw.-Inf.-Regt. Nr. 26), Festungs-Maschinengewehr-Zug Nr. 148 (s. Inf.-Regt. Nr. 170).

Kavallerie: Kürassiere Nr. 4, 5, 6; Schwere Reserve-Reiter Nr. 1; Dragoner Nr. 9, 18; Reserve-Dragoner Nr. 6; Ulanen Nr. 8; Jäger zu Pferde Nr. 1, 2; Feldkavallerie-Regiment Nr. 1 des VI. Armeekorps; 2. Landwehr-Eskadron des Gardekorps sowie 2. des IX. Armeekorps; Reserve-Abteilung Nr. 82.

Feldartillerie: 1. Garde-Regiment; Regimenter Nr. 2, 25, 46, 50, 67, 83, 221; Reserve-Regimenter Nr. 13, 46, 47, 49, 50.

Fußartillerie: Regimenter Nr. 1, 14, 20; Reserve-Regimenter Nr. 8, 15, 16, 30 sowie Regiment des XXVII. Reservekorps; Bataillon Nr. 18; Reserve-Bataillon Nr. 27 (s. Res.-Fußart.-Regt. des XXVII. Reservekorps); Reserve-Batterie Nr. 30 (s. Fußartillerie-Bataillon Nr. 38); Ring-Kanonen-Bataillon Lierau.

Pioniere: 1. Garde-Bataillon; Regimenter Nr. 23, 29, 31; Bataillone II. Nr. 1, I. Nr. 2, II. Nr. 8, II. Nr. 9, II. Nr. 11, I. und II. Nr. 14, III. Nr. 16, I. Nr. 21, II. Nr. 21 (s. auch Pionier-Regt. Nr. 31), II. Nr. 27; Reserve-Bataillon Nr. 33; Ersatz-Bataillon Nr. 21; Reserve-Kompagnien Nr. 47, 49, 50 und Inf.-Pion.-Kompagnie der 49. Reserve-Division. Bayerische Minenwerfer-Abteilung Nr. 111; Schwere Minenwerfer-Abteilungen Nr. 9 und 31.

Verkehrstruppen: Fernsprech-Ersatz-Abteilung Nr. 6. Feldluftschiffer- und Feldfliegertruppe.

Train: Proviantkolonne Nr. 4 des XXI. Armeekorps. Fuhrparkkolonne Nr. 1 der 56. Infanterie-Division. Korpsschlachterei des IV. Reservekorps. Ersatz-Pferdedepot Altona.

Munitionskolonnen: Artillerie-Munitionskolonne Nr. 1 des XI. und Reserve-Artillerie-Munitionskolonne Nr. 46 des III. Armeekorps.

Sanitäts-Formationen: Sanitäts-Kompagnien Nr. 1 des Gardekorps, Nr. 1 des I. und Nr. 2 des XVI. Armeekorps; Reserve-Sanitäts-Kompagnie Nr. 48. Feldlazarett Nr. 8 des II. und Kriegslazarett Nr. 3 des XIV. Armeekorps; Reserve-Lazarett Langensalza; Krankentransportabteilung der Etappen-Inspektion der 10. Armee.

Armierungs- und Arbeiter-Formationen: Armierungs-Bataillone. Landsturm-Arbeiter-Bataillon Düsseldorf.

Wachtkommando Bitterfeld.

Bewachungskommandos von Gefangenenlagern.

Sächsische Verlustliste Nr. 157.

Württembergische Verlustliste Nr. 199.

Die englische Postzensur gegen Neutrale.

„Svenska Dagbladet" erfährt, daß sowohl die am Mittwoch wie Donnerstag in Göteborg aus Amerika eingetroffene Post Spuren eines Eingriffs des Zensors aufweist. Ein Wertbrief ist sogar zurückbehalten worden, was von dem englischen Zensor auf dem mitfolgenden Briefverzeichnis besonders vermerkt ist. Wieviel gewöhnliche Briefe zurückbehalten wurden, darüber fehlt jede Kontrolle. Von besonderem Interesse für den Zensor waren alle Briefe von und an Zeitungsredaktionen, Banken und Geschäftsfirmen, davon vorzugsweise Exportfirmen. Wie zuverlässig mitgeteilt wird, öffneten auch die Russen vor Wochen in der Zeit der stärksten japanisch-chinesischen Spannung alle Briefe von China nach Schweden.

Das schwedische Auswärtige Amt erteilte infolge der widerrechtlichen Postzensur gegen amerikanisch-schwedische Briefe dem schwedischen Gesandten in Washington den Befehl, in Amerika hiergegen energische Vorstellungen zu machen. Gleichzeitig wurde in London energischer Protest eingelegt. Man spricht davon, daß man künftig suchen wird, die Post auf direkten amerikanisch-schwedischen Schiffen zu befördern.

Das Schicksal einer Ladung Gewehre.

„Pressant" in Sofia veröffentlicht eine Notiz über die in Dänemark von Bulgarien gekauften Gewehre. Es wird dargelegt, daß die Gewehre, die per Schiff nach Dedeagatsch gehen sollten, vom Makler der bulgarischen Regierung auf das Gerücht, daß Dedeagatsch eventuell von der englischen Flotte blockiert werden würde, schließlich auf dem Landwege verladen worden sind und nach einer Meldung bereits via Oderberg unterwegs seien. Die Notiz schließt: Nach unseren Informationen unternahm die bulgarische Regierung seinerzeit alle notwendigen Schritte zur Aufklärung der Angelegenheit, um auch nicht den Schatten eines Verdachts über die Beschaffung dieses für Bulgarien bestimmten Kriegsmaterials entstehen zu lassen.

Die Arbeiter Chikagos protestieren gegen den Krieg

Die „Chikago Federation of Labor", die ungefähr 250 000 Arbeiter der verschiedensten Berufe umfaßt, hat bei einer Versammlung eine Resolution angenommen, in welcher der europäische Krieg verdammt und ein starker Protest gegen jeden Versuch, die Vereinigten Staaten in diesen fürchterlichen Konflikt hineinzuziehen, erhoben wird. Eine gleiche Resolution ist auch in Indianapolis von der „National Executive Board of the United Mine Workers of America" angenommen worden.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Montag, 14. Juni.

Juni. Seit Wochen wurden wir mit einer verschwenderischen Fülle schönen Wetters überschüttet. Erstaunlich rasch wurde die vom Nachwinter gebrachte Verzögerung eingeholt. Anfang Mai pflegen sonst die Roßkastanien, Anfang Juni die Akazien (Robinien) zu blühen. Diesmal war das Schauspiel zu sehen, daß die Kastanien noch nicht überall abgeblüht hatten, als die Akazien schon voller weißer Blütentrauben hingen. Dieser Baum, ein nordamerikanischer Bürger, der bei uns längst „naturalisiert" ist, gilt zu gewöhnlichen Zeiten nicht als Schönheit. Der Stamm ist krumm, die Rinde unschön borkig und die Aeste sind mit kräftigen Stacheln besetzt, die die volkstümliche Redensart: „Es ist, um auf die Akazien zu klettern!" sehr gefühlvoll illustrieren. Aber die Forstleute schätzen hier und da sein schnelles Wachstum, und wenn er, wie jetzt, im vollen Schmuck der süß nach Nektar duftenden Blütentrauben prangt, sticht er einige Tage lang unsere eigenen Waldbäume aus. Er hat die Erbschaft des Flieders angetreten, und zugleich herrschen auf dem Blumenmarkte und in den Gärten Rosen, Nelken, Veilchen.

Was es in Norddeutschland an Blütenpflanzen gibt, das erreicht im Juni den Höhepunkt: in keinem anderen Monat ist die Zahl der blühenden Pflanzen so groß, wie in diesem ersten Sommermonat. Nur bietet nicht jede Blütenpflanze eine Augenweide auf den ersten Blick. Es gibt viel unscheinbar blühendes Kraut, und die vielen Gräser, die jetzt blühen, bilden die Aschenbrödel darunter. So war es wenigstens bisher. Aber die Rose, die Königin der Blumen, könnten wir, wenn auch schmerzlich genug, entbehren, die Gräser aber nicht, denn zu diesen bescheidenen Gewächsen zählen auch unsere Getreidearten, mit deren Vorhandensein die Kultur von heute steht und fällt.

Wer sich im Freien lagert und für sein Auge in der nächsten Nähe Beschäftigung sucht, der folgt wohl auch einmal einer Ameise oder einem Marienkäferchen, wie sie einen Grashalm erklimmen und die Aehre erreichen, und er entdeckt bei dieser Gelegenheit, daß diese Aehre blüht. Sie hat keine Farben bekommen, aber eine Veränderung ist doch deutlich geworden. Zwischen den grünen Schüppchen, die von außen sonst alles sind, was man von Grasblüten sieht und die jetzt etwas auseinandergewichen sind, hängen auf dünnen Fäden je drei Staubgefäße heraus, längliche Gebilde, die an den dünnen Stielchen beim leisesten Hauche schaukeln und dabei winzigen Blütenstaub entleeren. Das Schaukeln besorgt in der Natur der leiseste Luftzug: die Gräser sind als sogenannte Windblüher nicht den Insekten, sondern dem Windhauch angepaßt, der die Pollenkörner auf den weiblichen Teil der Blüte verweht. Dieser besteht aus zwei kleinen „Narben", die wie Federchen aussehen und in dieser zerschlitzten Gestalt natürlich gut dazu geeignet sind, umherwehende Pollenkörner abzufangen. Erreicht eins davon sein Ziel, so wächst es durch die Narbe in den kleinen Fruchtknoten hinab, der befruchtet wird und von diesem Augenblick an sein Wachstum beginnt. Bei unseren Getreidearten wird daher nun ein Roggen-, Weizen-, Gersten- oder Haferkorn daraus. So rasch das Blühen des Getreides vor sich und vorübergeht, um so länger dauert es, bis das Korn ausgereift ist. Gut Ding will Weile haben. Beim Getreide will es außerdem auch Regen haben. Auch das schönste Wetter kann einem mit der Zeit auf die Nerven gehen, besonders wenn es Tage bringt, wie den 10. Juni, der seit Jahren bei uns an Wärme nicht erreicht worden war. Möge bald ein ergiebiger Landregen anheben. Mag dann der Himmel auch grau in grau schwimmen, dem Landmann wird es scheinen, als hinge er voll Flöten und Geigen, und wir Städter werden ihn verstehen wie nie zuvor.

Bewilligte Kriegszulage. Auf Eingabe der Brauerei- und Mühlenarbeiter-Organisation bewilligten die hiesigen Lagerbierbrauereien eine Kriegszulage und zwar für Ledige in der Höhe von 1 Mk. und für verheiratete Arbeiter eine solche von 1,50 Mk. pro Woche bis zum Ende des Krieges. Der Tarif-Vertrag wird durch diese Abmachung nicht berührt.

Fürsorge für Kriegsverletzte. Herr Rat Dr. Link schreibt uns: Der Krieg schlägt schwere Wunden; das gilt für unsere Feinde weit mehr noch als für uns. Aber Wunden, schwere Wunden, tragen auch wir davon. Das brauchen wir nicht zu verheimlichen; wir sind stark genug, um das offen zu bekennen. Zu den Wunden des Krieges rechnen wir die schweren Schädigungen an Leib und Leben, an Gut und Blut, die die feindlichen Einbrüche an den Grenzen unseres Vaterlandes mit sich gebracht haben. Zu den Wunden des Krieges rechnen wir den Verlust vieler, gerade unserer besten Männer, rechnen wir den Schmerz derer, denen durch den Krieg der Gatte und Vater, der Sohn oder Bruder genommen ist. Zu den Wunden des Krieges zählen wir schließlich auch die Leiden und Sorgen, die unsere Lazarette umschließen.

Aber wie das ganze Volk einmütig ist in dem Bestreben, unserem Vaterlande einen ehrenvollen und gesicherten Frieden zu erkämpfen, so ist auch das ganze Volk einig in dem Wunsche, nach Möglichkeit die Wunden des Krieges zu heilen. Umfassende Hilfsmaßnahmen sind für die so schwer heimgesuchten Ostpreußen in die Wege geleitet. Den Hinterbliebenen der Gefallenen sucht neben der gesetzlichen Versorgung private Fürsorge zu helfen. Wir wissen es, wir sind ihnen nicht zu minderem Dank verpflichtet, als denen, die ihr Leben fürs Vaterland gelassen haben; wir wissen es, daß auch sie ihre Brust dem Feinde entgegengehalten, daß auch sie Leben und Gesundheit eingesetzt haben für Deutschlands Sieg.

Man hat das für uns Nichtkämpfer so tröstliche Wort von der Heimarmee geprägt. Die Heimarmee muß den englischen Aushungerungsplan zunichte machen; die Heimarmee hat im September 4½ und im März 9 Milliarden Mark Kriegsanleihe aufgebracht; sie hilft den Angehörigen der Krieger und lindert die Not der durch den Krieg erwerbslos Gewordenen. Aber die schönste und wichtigste Aufgabe der Heimarmee ist es, unseren Kriegsverletzten beizustehen, ihnen zu helfen, daß sie ihre Verletzungen überwinden, daß sie auch bei schwerer Beschädigung innerlich freie und frohe Menschen bleiben. Ein nationales Unglück, weit schlimmer als eine verlorene Schlacht, würde es sein, wenn aus unseren kampfesfrohen Soldaten, infolge ihrer Verletzungen, Kopfhänger und Müssiggänger würden, deren Aufgabe sich im Verzehren der Rente erschöpfte. Die Rente wird ihnen nach dem Maße ihrer Beschädigung gewährt werden und es ist glücklicherweise nicht zu besorgen, daß Anpassung und Gewöhnung, wie in der Unfallversicherung, Anlaß zu Rentenkürzungen geben könnten. Aber die Rente macht das Leben noch nicht lebenswert, verleiht ihm noch keine tiefere Freude. Arbeit macht das Leben süß — das gilt besonders für alle diejenigen, die noch in der Blüte ihrer Jahre stehen, die der Krieg aus der vollen Arbeit herausgerissen hat, die selbst den Wunsch haben, nicht am Wegrande des Lebens liegen zu bleiben, sondern an ihren Arbeitsplatz zurückzukehren und vorwärts zu streben. Reich sind unsere Truppen von der Heimat mit Liebesgaben bedacht; zahlreiche

Zeichen der Dankbarkeit werden unseren Kriegsverletzten in den Lazaretten zuteil. Als letzte Liebesgabe wird die Heimarmee den Kriegsverletzten den rechten Platz im Wirtschaftsleben geben, der ihnen neben der Rente ein auskömmliches Dasein bietet und sie wieder zu werteschaffenden Gliedern unseres Volkskörpers macht.

In der Aufschrift auf Feldpostsendungen an bayerische Truppenteile wird oft die Abkürzung „b" für „bayrisch" angewandt, was zu Unsicherheiten in der Leitung der Sendungen Anlaß gibt. Es empfiehlt sich dringend, das Wort „bayrisch" unverkürzt vor die Truppenbezeichnungen Regiment, Division, Armeekorps zu setzen und zutreffendenfalls vor jede der genannten Truppenbezeichnungen, also „bayrisches Armeekorps", „bayrische Division", „bayrisches Regiment".

Der Protokollführer der Lübecker Bürgerschaft, Herr Rechtsanwalt Hugo Gosch, ist am 8. Juni als Opfer des Krieges gefallen.

Lübecker Straßenbahn. Betriebsergebnisse für den Monat Mai 1915. Befördert sind 1915: 1 003 299 Personen, 1914: 1 084 503 Personen, weniger 81 204 Personen. Eingenommen sind 1915: 108 258,44 Mk., 1914: 116 535,87 Mk., weniger 8 277,43 Mk. Betriebsergebnisse für die Zeit vom 1. April bis 31. Mai 1915. Befördert sind: 1915: 1 866 462 Personen, 1914: 2 094 360 Personen, weniger 227 898 Personen. Eingenommen sind: 1915: 199 901,29 Mk. 1914: 224 415,21 Mk., weniger 24 513,92 Mk.

Versorgungsansprüche der Kriegsteilnehmer und ihrer Hinterbliebenen. Nach § 1542 der Reichsversicherungsordnung geht, soweit die nach diesem Gesetz Versicherten oder ihre Hinterbliebenen nach anderen gesetzlichen Vorschriften Ersatz eines Schadens beanspruchen können, der ihnen durch Krankheit, Unfall, Invalidität oder durch Tod des Ernährers erwachsen ist, der Anspruch auf die Träger der Versicherung (Krankenkassen, Berufsgenossenschaften und Invalidenversicherungs-Anstalten) insoweit über, als sie den Entschädigungsberechtigten nach diesem Gesetz Leistungen zu gewähren haben. Zu den Schadenersatzansprüchen im Sinne der angezogenen Vorschrift gehören, wie das Reichsversicherungsamt kürzlich entschieden hat, nur die zivilrechtlichen, gesetzlichen Entschädigungsansprüche (z. B. aus den §§ 823 ff., 618 Absatz 3 des BGB., aus dem Reichshaftpflichtgesetz vom 7. Juni 1871, aus § 120a der Gewerbeordnung), nicht aber die auf öffentlichem Recht beruhenden Ansprüche, namentlich auch nicht die Versorgungsansprüche, die den Kriegsteilnehmern nach dem Mannschaftsversorgungs-Gesetz und ihren Hinterbliebenen nach dem Militär-Hinterbliebenen-Gesetz zustehen. Hiernach ist die Frage, ob die Kriegsteilnehmer und ihre Hinterbliebenen neben den auf Grund der militärischen Fürsorgegesetze gewährten Bezügen gegebenenfalls Anspruch auf Bewilligung einer aus Mitteln der reichsgesetzlichen Invalidenversicherung zu zahlenden Rente haben von dem Reichsversicherungsamt bejaht worden.

[] **Ersatzkassenmitglieder als Kriegsteilnehmer.** Obwohl fast die gesamte Arbeiterversicherung in weitherziger Weise den Kriegsteilnehmern und ihren Angehörigen dienstbar gemacht worden ist, sind leider die Ersatzkassen — die sogenannten Hilfskrankenkassen — bisher hierbei nicht einbegriffen worden. Diese halten fast ausschließlich an ihren alten statutarischen Bestimmungen fest, wonach die zum Militär- oder Kriegsdienst Eingezogenen ihrer Rechte verlustig gehen. Soweit sie nur Mitglieder solcher Kassen sind, spüren sie daher gerade jetzt am deutlichsten, wie unvorsichtig es ist, nur einer solchen Ersatzkasse anzugehören. Es wird diesen Mitgliedern daher gewiß ein willkommener Trost sein, wenn sie hören, daß auch sie sich die Rechte an eine Zwangskrankenkasse erhalten können. Als solche Zwangskrankenkassen im Sinne des Gesetzes gelten: 1. Orts-, 2. Land-, 3. Betriebs- und 4. Innungs-Krankenkassen. Diejenigen Mitglieder der Ersatzkassen, die vor ihrem Eintritt in die Kriegsdienste versicherungspflichtige Beschäftigung ausgeübt haben und den Befreiungsantrag bei der Zwangskrankenkasse stellten, haben das Recht, sich bei diesen Zwangskrankenkassen als Selbstzahler weiter zu versichern. Bedingung ist jedoch, daß sie entweder unmittelbar vor dem Ausscheiden aus der letzten Beschäftigung 6 Wochen durch ihre versicherungspflichtige Beschäftigung der Zwangskrankenkasse angehörten oder im letzten Jahr ein halbes Jahr versicherungspflichtige Beschäftigung ausübten. Die Rechtslage der Ersatzkassenmitglieder ist nämlich durch die Bestimmungen der Reichs-Versicherungsordnung eine ganz andere geworden. Während früher diese Mitglieder durch den Nachweis solcher Mitgliedschaft drittels jedoch ihre Mitgliedschaft bei der Zwangskrankenkasse kasse befreit waren, müssen sie jetzt trotzdem bei dieser als Mitglieder gemeldet werden. Sie bleiben auch Mitglieder der für sie zuständigen Zwangskasse, wenn sie den sogenannten „Befreiungsantrag" gestellt haben, d. i. der Antrag, nur bei der Ersatzkasse die Beiträge zahlen zu wollen. Ein solcher Antrag berührt nur die Rechte und Pflichten der Versicherten selbst. Der Arbeitgeber muß bekanntlich auch für solche Beschäftigte ein Drittel an die Kasse abführen. Aus diesem letzteren Umstande ergibt sich nun, daß wohl ihre Rechte an die Kasse ruhen, durch die versicherungspflichtige Beschäftigung und Zahlung des Arbeitgeberdrittels jedoch ihre Mitgliedschaft bei der Zwangskrankenkasse fortbesteht. Da aber der „Befreiungsantrag" jederzeit von den Mitgliedern zurückgenommen werden kann, eine besondere Form hierfür nicht vorgeschrieben ist, vielmehr die einfache Leistung der Beiträge, Anmeldung als Selbstzahler usw. genügt, so ergibt sich hieraus die logische Konsequenz, daß alle Ersatzkassenmitglieder, sofern sie in dem erwähnten Sinne versicherungspflichtige Beschäftigung ausgeübt haben, auch beim Eintritt in die Kriegsdienste sich bei der für sie zuständigen Zwangskrankenkasse als Selbstzahler melden können. Was jedenfalls bei diesen ernsten Zeiten auch diesen Mitgliedern dringend zu empfehlen ist. Natürlich müssen von dem Tage an, an dem der Befreiungsantrag von ihnen zurückgenommen wird oder an dem sie sich als Selbstzahler melden, auch der volle Beitrag an die Zwangskasse abgeführt werden. Dabei sei aber schließlich noch bemerkt, daß auch sie zweifellos das Recht haben, sich in einer niedrigeren Klasse als Selbstzahler zu versichern.

Der Ausschuß zur Sammlung von Liebesgaben für die Flotte hat einer an ihm durch die Zentralsammelstelle von freiwilligen Gaben für die Marine gerichteten Aufforderung folgend beschlossen, den Rest des noch aus den Sammlungen im Oktober-Dezember verbliebenen Geldes von rund 1000 Mark zu einer an der Front in Flandern dringend benötigten Sendung von Mineralwasser zu verwenden. Die Trinkwasserverhältnisse sind nach den eingegangenen Nachrichten so außerordentlich schlechte, daß die Sendung von Mineralwasser in geschlossenen Flaschen als höchst erwünscht bezeichnet ist. Es soll eine Wagenladung, enthaltend etwa 5000 Flaschen Glashäger Mineralbrunnen abgesandt werden. Die Absendung wird in der Mitte der nächsten Woche direkt an das Marinekommando in Flandern erfolgen. Die Sendung wird von einem Lübecker Herren begleitet, der bereit ist, die Vermittlung von Einzelpaketen für die Marine in Flandern zu übernehmen. Wer etwas für eine solche Sendung an unsere jetzt in Feldgrau wirkenden Blaujacken beitragen will, wird ersucht, Beiträge — auch solche in bar sind erwünscht — in der Geschäftsstelle des Verkehrsvereins, Mengstraße Nr. 4, bis Mittwoch, den 16. Juni, abzugeben.

Hamburg. Ein Großfeuer kam am Sonnabend morgen im Holzlager der Firma Wilh. Guhl am Heidenkampsweg zum Ausbruch. Auf dem großen Lagerplatz waren bedeutende und wertvolle Holzvorräte aufgestapelt, die, von der Sonnenglut der letzten Tage ausgedörrt, dem Flammen reiche Nahrung boten. Hochauf loderten die Feuergarben, und wo ein neuer Stapel von dem wütenden Element ergriffen wurde, da dauerte es nur wenige Augenblicke, bis es an allen Ecken und von innen heraus eine einzige Feuersäule bildete. An die Brandstelle heranzukommen war unmöglich, die enorme Hitze und das Zusammenbrechen der lodernden Holzstapel verboten jede Annäherung. Dicke Qualmwolken verbreiteten einen erstickenden Dunst, der sich über ganz Hammerbrook hinzog. Die von der Feuerwehr in die Glut geschleuderten Wassermengen schienen kaum eine Wirkung auf die Flammen auszuüben. Die Hitze breitete sich immer drückender aus; sie war so gewaltig, daß eine auf der Straße stehende hölzerne Wächterbude einfach verkohlte. Die Flammen sprangen schließlich auf das nebenliegende Schrödersche Kohlenlager über, das auch total vernichtet wurde. Gleichzeitig wurden die Stallungen ein Raub des Feuers. Endlich gegen 8 Uhr morgens hatte man das Feuer auf seinen Herd beschränkt. Der Schaden ist sehr groß. Auch bei diesem Großfeuer liegt Brandstiftung vor. Einbrecher waren vorher in das Kontor eingedrungen und haben alle Behälter mit den zugehörigen Schlüsseln geöffnet, die sie in einer Schublade fanden. Wahrscheinlich kommen diese Einbrecher als die Brandstifter in Betracht. Vorläufig fehlt noch jede Spur von ihnen.

Grevesmühlen. Durch ein Großfeuer wurde das Gehöft des Erbpächters Reuter im ritterschaftlichen Dorf Quaal bei Grevesmühlen vollständig zerstört. Wohnhaus, Scheunen und Stall sind eingeäschert. Vier Kälber und Hafer- und Strohvorräte sind mitverbrannt. Das Feuer ist vermutlich durch einen Schnitter angelegt worden. Der Brandstifter wurde verhaftet.

Schwerin. Im Scherz erschossen hat der Handlungsgehilfe B. die 22jährige Tochter des Eisenbahnarbeiters Michaelis, bei dem er zur Miete wohnte. Er hatte eine Pistole, die er gesichert glaubte, dem Mädchen scherzweise an die Schläfe gehalten; dabei war der Schuß losgegangen und tödliches Unheil angerichtet. Die Strafkammer verurteilte den unglücklichen Schützen zu 1 Monat Gefängnis.

Ribnitz. Großfeuer. In der Nacht zum Freitag brach auf dem am Markt gelegenen Grundstück von Ernst Gerber Feuer aus, das in kurzer Zeit den Stall und den großen Speicher einäscherte, infolge des Südostwindes auf das Wohnhaus übersprang und auch dieses vollständig zerstörte. Auch das Nachbargrundstück des Ackerbauers Voß wurde vom Feuer ergriffen und teilweise eingeäschert. Geringer ist der Schaden, den das andere Nachbargrundstück von Voß und Schmeling erlitt.

Aus der Partei.

Verurteilung russischer sozialistischer Arbeiter. Wie die „Nowoje Wremja" mitteilt, verurteilte das Petersburger höchste Gericht zwei Arbeiter als Mitglieder sozialdemokratischer Organisationen zu sechs Jahren Minenarbeit und lebenslänglicher Verbannung nach Sibirien. — Der alte Kurs!

Neueste Nachrichten.

Die Kriegslage.

Erfolgreiches Vorgehen in Galizien.

WTB. Großes Hauptquartier, 14. Juni. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. Auf der Front zwischen Lievin—Arras erlitten die Franzosen eine schwere Niederlage. Nachdem im Verlauf des Tages mehrmals die zur Verwendung bereitgestellten feindlichen Sturmkolonnen durch unser Artilleriefeuer vertrieben waren, setzten gegen Abend starke feindliche Angriffe in dichter Linie gegen unsere Stellung beiderseits der Lorettohöhe, sowie auf der Front Neuville—Roclincourt ein. Der Gegner wurde überall unter schwersten Verlusten zurückgeworfen. Sämtliche Stellungen sind vollkommen in unserm Besitz geblieben.

Schwächliche feindliche Angriffe am Yserkanal wurden abgeschlagen. Südöstlich Hebuterne haben die Infanteriegefechte zu keinem nennenswerten Ergebnis geführt. Vorstöße gegen die von uns eroberte Stellung in der Champagne wurden im Keime erstickt.

Oestlicher Kriegsschauplatz. In der Nähe von Kuzgowimia nordwestlich Szawle wurden einige feindliche Stellungen genomemn und dabei 3 Offiziere und 300 Mann zu Gefangenen gemacht. Südöstlich der Straße Mariampol—Kowno erstürmten unsere Truppen die vorderste russische Linie. 2 Offiziere und 313 Gefangene blieben hier in unseren Händen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Die Armee des Generaloberſten von Mackensen ist in einer Breite von 70 Kilometern aus ihrer Stellung zwischen Czarmiawa (nordwestlich von Myszika u. Sieniawa) zum Angriff vorgegangen. Die feindlichen Stellungen sind auf der ganzen Front erstürmt. 16006 Mann blieben gestern in unserer Hand. Auch die Angriffe der Truppen des Generals von der Marwitz und des Generals von Linsingen machten Fortschritte.

Oberste Heeresleitung.

Quittung.

Für das Jugendheim gingen ein:
Vom Dampfer „Kurt" . . . . 7,97 Mk.

Der Jugendausschuß.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Verkauf lebender Butt
vom Boot aus
am Dienstag, d. 15. Juni 1915
vormittags von 7½ Uhr ab an der
Holstenbrücke (2630
Drehbrücke
Eutiner Brücke
Hüxtertorbrücke
Pfund 25 Pfg.
Lebende Aale
Hüxtertorbrücke.
Pfund 40, 60 und 80 Pfg.

Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief sanft unsere innigstgeliebte Tochter und Schwester
Else Gehrken
im 11. Lebensjahre, tief betrauert von ihren Eltern, Geschwistern, Großeltern und Verwandten.
J. Gehrken und Frau geb. Fink.
Lübeck, 12. Juni 1915.
An der Mauer 50.
Die Trauerfeier findet am Mittwoch nachmittag 3½ Uhr in der Kapelle des Vorwerker Friedhofes statt. (2631

Nach längerem Leiden entschlief Sonntag nachmittag 1¾ Uhr in seinem 41. Lebensjahre mein innigstgeliebter Mann, meiner Kinder treusorgender Vater, unser lieber Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel
Friedrich Heißler
In tiefster Trauer
Frida Heißler gb. Westphal
nebst Kindern, Verwandten und allen, die ihm nahe standen. (2636
Lübeck, Adlerstr. 36.
Beerdigung Mittwoch. Beginn der Trauerfeier 4 Uhr in der Kapelle des Vorwerker Friedhofes.

Zwei-Zimmer-Wohnung, ein leeres Zimmer zum 1. Juli zu vermieten. (2634
Karpfenstraße 25.

Zu verk. 1 Paar Knaben-Schaftstiefel, neu besohlt, Gr. 39, gute Mandoline, Teckelhund billig.
2638) Untertrave 26/35.

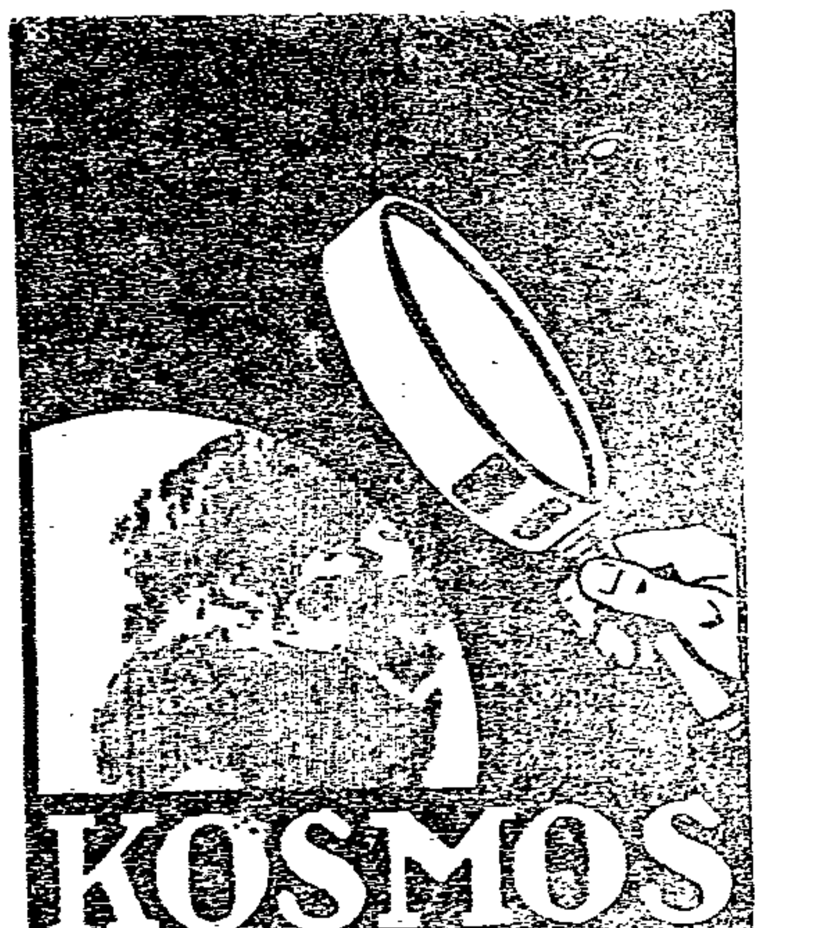
Gut erhaltene Kinderstiefel für 10—11jähriges Mädchen zu kauf. gesucht. Angeb. mit Preis unt. **K A 56** an d. Exped. (2633

Prima gelbkochende
Speisekartoffeln
Zentner 5.50 Mk., 10 Pfd. 55 Pf.
empfiehlt **Johs. Peters,**
Dornestraße 22a. Fernruf 2168.

Danksagung.
Allen denen, die unserer lieben Entschlafenen das letzte Geleit gaben und ihren Sarg so reich mit Kränzen schmückten, insbesondere den Lagerhaltern des Konsum-Vereins für Lübeck und Umgegend und Herrn Pastor Otte für seine trostreichen Worte am Grabe sagen wir hiermit unsern tiefinnersten Dank.
Familie Warncke
2635) [illegible]

Ia. Speise-Bohnenmehl
(ohne Brotmarken) offeriert zu
Mk. **0.50** per Pfd.
Carl Moll, Alsheide 12.

Uhren-Reparatur.
Saubere Ausführung
Billigste Berechnung.
Hermann Voß
Uhrmach., Hüxstr. 71.



Gesellschaft der Naturfreunde
bietet für den geringen Jahresbeitrag von
nur M 4.80
12 starke, reich illustrierte Monatshefte und
5 naturwissenschaftliche Werke erster Autoren
Belehrend / Unterhaltend
Treten Sie sofort bei oder verlangen Sie Prospekt bezw. Probeheft bei Ihrer Buchhandlung oder der Geschäftsstelle des Kosmos, Stuttgart

Bekanntmachung.
Ragoda ist jetzt im Gebrauch **viel billiger als Seife.**
Garantiert unschädlich. Höchste Auszeichnungen. Unzählige freiwillig gesandte Anerkennungsschreiben, z. B.: (1835
Ich bin sehr zufrieden mit Ragoda.
Arendsee (Altm.), 27. Dez. 12. gez. Frau M. Z.

Man abonniert jederzeit auf das
schönste und billigste
Familien-Witzblatt

Meggendorfer-Blätter
München Zeitschrift für Humor und Kunst
Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.—
Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probenummer vom Verlag, München, Theatinerstr. 47
Kein Besucher der Stadt München
sollte es versäumen, die in den Räumen der Redaktion, Theatinerstraße 47III befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter zu besichtigen.
Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei!

Vereinigte Butterhändl. von Lübeck u. Umg.
Allerfeinste
Meiereibutter
kostet Pfd. **1.80** Mk. (2637

Rechnungs-Formulare
werden hergestellt in der
Buchdruckerei „Lüb. Volksbote"
Johannisstraße 46.

Ausflug
der
Sozialdemokratischen Frauen
am Mittwoch, 16. Juni.
Treffpunkt 2 Uhr Lindenplatz.
Trotz der schweren Zeit wollen wir nicht versäumen, unsere Kinder auch in diesem Jahre ins Freie zu führen. Wenn die Mütter keine Zeit haben, bitten wir die Kinder trotzdem zu schicken. Jedem Kinde wird ein Glas Milch verabfolgt. (2632
Um zahlreiche Beteiligung ersucht **das Komitee.**
Die Moislinger Genossinnen bitten wir, sich ebenfalls an diesem Ausflug zu beteiligen.

Nr. 136
22. Jahrgang

Beilage zum Lübecker Volksboten

Montag, den 14. Juni 1915

Die amerikanische Note.

WTB Berlin, 12. Juni. Die von dem hiesigen Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika dem Auswärtigen Amte überreichte Mitteilung vom 10. d. M. lautet in Uebersetzung:

Euer Exzellenz Ersuchen entsprechend habe ich nicht verfehlt, meiner Regierung unmittelbar nach Empfang Ihrer in Beantwortung meiner Note vom 15. Mai an mich gerichteten Note vom 28. Mai zu übermitteln, desgleichen Ihre ergänzende Note vom 1. Juni, die die Schlußfolgerungen darlegt, zu denen die kaiserlich deutsche Regierung bisher in der Frage des Angriffs gegen die amerikanischen Dampfer „Cushing" und „Gulflight" gelangt ist. Ich bin jetzt von meiner Regierung beauftragt worden, als Erwiderung nachstehendes mitzuteilen:

Die Regierung der Vereinigten Staaten vermerkt mit Befriedigung, daß die kaiserlich deutsche Regierung bei Erörterung

der Fälle „Cushing" und „Gulflight"

den Grundsatz voll anerkennt, wonach alle Teile der offenen See für neutrale Schiffe frei sind und daß die kaiserlich deutsche Regierung aufrichtig gewillt ist, ihre Verbindlichkeit anzuerkennen und auszuführen, wenn die Tatsache eines Angriffs auf neutrale Schiffe, „die sich keiner feindlichen Handlung schuldig gemacht haben", durch deutsche Flieger oder Kriegsschiffe genügend nachgewiesen ist; die Regierung der Vereinigten Staaten wird der kaiserlich deutschen Regierung, ihrem Ersuchen entsprechend, seinerzeit das vollständige Material über den Angriff auf den Dampfer „Cushing" unterbreiten.

Was die

Versenkung des Dampfers „Falaba"

betrifft, durch die ein amerikanischer Bürger sein Leben verloren hat, so ist die Regierung der Vereinigten Staaten erstaunt, von der kaiserlich deutschen Regierung die Auffassung vertreten zu sehen, daß das Bestreben eines Handelsschiffes, sich der Kaperung zu entziehen und Hilfe herbeizurufen, etwas von der Verpflichtung des die Kaperung anstrebenden Offiziers in bezug auf die Sicherheit des Lebens der an Bord befindlichen Passagiere ändern soll, auch wenn das Schiff im Augenblick der Torpedierung seinen Fluchtversuch bereits aufgegeben hatte. Dies sind keine neuen Umstände. Staatsmänner und Kenner des internationalen Rechts hatten sie während der ganzen Entwicklung des Seekriegsrechts vor Augen, und die Regierung der Vereinigten Staaten ist nicht der Ansicht, daß diese Umstände jemals so aufgefaßt worden seien, als könnten sie etwas an den Grundsätzen der Menschlichkeit ändern, auf denen die amerikanische Regierung von je bestanden hat. Lediglich tatsächlicher gewaltsamer Widerstand oder fortgesetztes Bestreben eines Handelsschiffes, zu entfliehen, nachdem der Befehl zum Anhalten zwecks Durchsuchung ergangen ist, hat nach der bisherigen Anschauung das Leben der Passagiere und Mannschaften verwirkt. Die Regierung der Vereinigten Staaten nimmt jedoch nicht an, daß die kaiserlich deutsche Regierung sich in diesem Falle ihrer Verpflichtung entziehen will, sondern nur die Umstände darzulegen wünscht, die den Kommandanten des Unterseebootes veranlaßten, sich bei seinem Vorgehen ein so eiliges Vorgehen zu erlauben.

Eurer Exzellenz Note weist bei Erörterung der Verluste von amerikanischen Menschenleben anläßlich der

Versenkung des Dampfers „Lusitania"

mit ziemlicher Ausführlichkeit auf gewisse Nachrichten hin, die der kaiserlich deutschen Regierung hinsichtlich des Charakters von der Ausrüstung des Schiffes zugegangen sind, und Eure Exzellenz geben der Befürchtung Ausdruck, daß diese Nachrichten nicht zur Kenntnis der Regierung der Vereinigten Staaten gelangt sein können. In der Note wird behauptet, daß die „Lusitania" zweifellos bewaffnet gewesen sei, im besondern versteckte Geschütze geführt habe, daß sie mit ausgebildeter Bedienungsmannschaft für die Geschütze und besonders Munition versehen gewesen sei, Truppen von Kanada befördert, eine Ladung an Bord gehabt habe, die nach den Gesetzen der Vereinigten Staaten für ein Schiff, das auch Passagiere befördere, nicht zulässig gewesen sei und daß sie ihrem Wesen nach als Hilfsschiff der englischen Seestreitkräfte gedient habe. Glücklicherweise sind dies Angelegenheiten, bezüglich deren die Regierung der Vereinigten Staaten in der Lage ist, der kaiserlich deutschen Regierung amtliche Aufklärung zu geben.

Falls die in Eurer Exzellenz Note angeführten Tatsachen zuträfen, wäre die Regierung der Vereinigten Staaten verpflichtet gewesen, davon amtliche Kenntnis zu nehmen in Ausübung ihrer anerkannten Pflicht, als neutrale Macht und in Anwendung ihrer nationalen Gesetze. Es wäre ihre Pflicht gewesen, darauf zu achten, daß die „Lusitania" für ein angriffsweises Vorgehen nicht bewaffnet war, daß sie keine Ladung führte, die durch die Gesetze der Vereinigten Staaten verboten war und daß sie, wenn sie tatsächlich ein englisches Flottenschiff war, keine Klarungspapiere als Handelsschiff erhalten durfte. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat diese Pflicht erfüllt und ihre Gesetze mit gewissenhafter Wachsamkeit durch ihre ordnungsgemäß bestellten Beamten in Anwendung gebracht. Sie ist deshalb in der Lage, der kaiserlich deutschen Regierung zu versichern, daß diese

falsch informiert

war. Sollte die kaiserlich deutsche Regierung der Auffassung sein, daß sie überzeugende Beweise besitzt, nach denen Beamte der Regierung der Vereinigten Staaten ihre Pflicht nicht ganz erfüllt haben, so gibt sich die Regierung der Vereinigten Staaten der aufrichtigen Hoffnung hin, daß die kaiserlich deutsche Regierung dieses Beweismaterial zur Prüfung unterbreiten wird.

Was immer auch die Behauptung der kaiserlich deutschen Regierung hinsichtlich der Beförderung von Kriegskonterbande an Bord der „Lusitania" oder hinsichtlich der Explosion dieses Materials durch den Torpedoschuß sein möge, so braucht nur gesagt zu werden, daß nach Ansicht der amerikanischen Regierung diese Behauptungen für die

Frage der Gesetzmäßigkeit

des von den deutschen Marinebehörden bei Versenkung des Schiffes angewandten Verfahrens unerheblich wäre.

Allein die Versenkung von Passagierdampfern berührt Grundsätze der Menschlichkeit, denen gegenüber die besonderen Einzelumstände, die in der Versenkung mitsprechen könnten, in den Hintergrund gedrängt werden. Grundsätze, die eine solche Versenkung, wie die kaiserlich deutsche Regierung zweifelsohne erkennen und anerkennen wird, aus der Reihe der gewöhnlichen Gegenstände diplomatischer Erörterung oder internationaler Streitfragen herausheben. Was immer die sonstigen Tatsachen im Falle der „Lusitania" sein mögen, die Hauptsache bleibt, daß ein großer Dampfer, der in erster Linie und vorzugsweise als Beförderungsmittel für Passagiere diente und über 1000 Menschen beförderte, keinerlei Anteil an der Kriegsführung hatte, torpediert und versenkt wurde

ohne den geringsten Anruf oder Warnung

und daß Männer, Frauen und Kinder unter Umständen, für die es in der modernen Kriegführung kein Beispiel gibt, in den Tod gesandt wurden. Die Tatsache, daß mehr als hundert amerikanische Bürger unter denen waren, die zugrunde gingen, macht es der Regierung der Vereinigten Staaten zur Pflicht, von diesen Dingen zu sprechen und erneut mit feierlichem Nachdruck die Aufmerksamkeit der kaiserlich deutschen Regierung auf die schwere Verantwortung zu lenken, die sie nach Ansicht der Regierung der Vereinigten Staaten bei dieser tragischen Begebenheit auf sich geladen hat und auf den unantastbaren Grundsatz, worauf diese Verantwortung beruht.

Die Regierung der Vereinigten Staaten bemüht sich um etwas Größeres als bloße Eigentumsrechte oder Handelsprivilegien, sie bemüht sich um nichts weniger Erhabenes oder Heiliges als die Rechte der Menschlichkeit, durch deren Achtung sich jede Regierung ehrt, und auf die keine Regierung im Interesse der in ihrer Obhut und Gewalt Befindlichen verzichten darf.

Nur tatsächlicher Widerstand

gegenüber der Kaperung oder der Weisung, anzuhalten, wenn diese zu Durchsuchungszwecken befohlen war, hätte den Führer des Unterseebootes eine Berechtigung geben können, das Leben der an Bord Befindlichen in Gefahr zu bringen. Die Regierung der Vereinigten Staaten ist der Ansicht, daß die ausdrücklich am 3. August 1914 durch die kaiserlich deutsche Admiralität an ihre Seeoffiziere erlassene Instruktion diesen Grundsatz anerkannt und zur Geltung gebracht habe, wie dies auch die Prisenordnungen aller andern Nationen tun, und jeder Reisende und Seemann hatte ein Recht, sich darauf zu verlassen. Auf diesem Grundsatz der Menschlichkeit sowohl als dem Gesetz, das sich darauf gründet, müssen die Vereinigten Staaten bestehen.

Die Regierung der Vereinigten Staaten nimmt mit Vergnügen wahr, daß Eurer Exzellenz Note mit der Andeutung schließt, daß die kaiserliche deutsche Regierung jetzt wie vorher geneigt ist, die guten Dienste der Vereinigten Staaten anzunehmen bei dem Versuch, mit der Regierung von

Großbritannien zu einer Verständigung

über den Charakter und die Bedingungen des Seekrieges zu gelangen. Die Regierung der Vereinigten Staaten würde es als einen Vorzug betrachten, auf diese Weise ihren Freunden und der Welt einen Dienst leisten zu können. Sie ist jederzeit bereit, jeder der beiden Regierungen Andeutungen oder Anregungen zu übermitteln, die die andere zu übermitteln wünscht und ladet die kaiserlich deutsche Regierung herzlich ein, von ihren Diensten in dieser Richtung nach Belieben Gebrauch zu machen.

Die ganze Welt wird mit betroffen von allem, was auch nur einen teilweisen Ausgleich der Interessen herbeizuführen oder irgendwie die Schrecken des gegenwärtigen unseligen Konflikts zu mildern geeignet ist. Welche Vereinbarung auch immer zwischen den kriegführenden Parteien glücklich getroffen werden mag und was immer nach Ansicht der kaiserlich deutschen Regierung in der Vergangenheit für die Handlungsweise ihrer Seebefehlshaber als Herausforderung oder als verhältnismäßige Rechtfertigung in Betracht kommen mag — die Regierung der Vereinigten Staaten erwartet zuversichtlich, daß die Gerechtigkeit und Menschlichkeit der deutschen Regierung in allen Fällen, wo Amerikaner geschädigt oder ihre Rechte als Neutrale verletzt worden sind, zur Geltung gebracht werden wird.

Die Regierung der Vereinigten Staaten erneut deshalb

ernstlichst und feierlichst

die Vorstellungen, die sie in ihrer Note an die kaiserlich deutsche Regierung vom 15. Mai erhoben hat und stützt sich bei diesen Vorstellungen auf die Grundsätze der Menschlichkeit, die allgemein anerkannten Anschauungen des internationalen Rechts und die alte Freundschaft der Regierung mit dem deutschen Volke.

Die Regierung der Vereinigten Staaten kann nicht zugeben, daß die Proklamierung einer Kriegszone, vor der neutrale Schiffe gewarnt worden sind, irgendwie als eine Verkürzung von Rechten amerikanischer Schiffseigentümer oder amerikanischer Bürger ausgelegt werden kann, die sich auf erlaubter Reise als Passagiere an Bord von Handelsschiffen einer kriegführenden Macht befanden. Sie glaubt nicht, daß die kaiserlich deutsche Regierung diese Rechte in Frage stellt. Sie glaubt auch, daß die deutsche Regierung als außer Zweifel stehend die Grundsätze annimmt, daß das Leben von Nichtkämpfern gesetz- oder rechtmäßig nicht in Gefahr gebracht werden darf durch Kaperung oder Zerstörung eines Handelsschiffes, das keinen Widerstand leistet, und daß die kaiserlich deutsche Regierung die Verpflichtung anerkennt,

die notwendige Vorsicht anzuwenden

bei der Feststellung, ob ein verdächtiges Handelsschiff tatsächlich einer kriegführenden Nation angehört oder tatsächlich Kriegskonterbande unter neutraler Flagge führt.

Die Regierung der Vereinigten Staaten darf deshalb erwarten, daß die kaiserlich deutsche Regierung die notwendigen Maßnahmen ergreifen wird, um diese Grundsätze hinsichtlich der Sicherung amerikanischer Leben und amerikanischer Schiffe zu verwirklichen und bittet um die Zusicherung, daß dies geschehen wird.

Ich benutze diesen Anlaß, um Eurer Exzellenz die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung zu erneuern.

gez.: James W. Gerard.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Aus dem preußischen Abgeordnetenhaus.

Das preußische Abgeordnetenhaus hat am Sonnabend das Fischereigesetz in zweiter und dritter Lesung unter Ablehnung einer Anzahl sozialdemokratischer Verbesserungsanträge nach den Beschlüssen der Kommission angenommen. Die Debatte bewegte sich auf rein technischem Gebiet.

Am Schluß der Sitzung knüpfte sich an den Vorschlag des Präsidenten, ihm die Anberaumung des Termins der nächsten Sitzung zu überlassen, eine lebhafte Geschäftsordnungsdebatte. Mit seinem Vorschlage, auf die Tagesordnung dieser Sitzung nur den Bericht der verstärkten Budgetkommission über den Antrag Brütt und die Beratung der Notverordnungen zu setzen, folgte der Präsident einem Beschluß des Seniorenkonvents. Nichtsdestoweniger wurden aus der Mitte des Hauses Wünsche laut, noch einige andere Gegenstände vor Schluß des Landtages zu erledigen. Dem Wunsche des Zentrums, den Antrag Wildermann über das Notexamen der Primaner auf die Tagesordnung zu setzen, wurde von keiner Seite widersprochen. Um so heftiger aber setzte der

---

Die achte Todsünde.

Roman aus dem Künstlerleben
von Ludwig Bendler.

33. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Allerdings, immer nur als Notnagel herzuhalten", entgegnete der Baron beleidigt. „Schmeichelhaft ist das nicht. Früher war's Herr Wahlberg, den Sie mir vorzogen —"

„Im Vierhändigspielen? Hahaha! Wie können Sie nur die Dreistigkeit haben, sich, was das betrifft, mit dem Professor in einem Atem zu nennen, sich mit Herrn Szwikowski, wenn das etwa noch kommen sollte, auf gleiche Stufe zu stellen."

„Aber Claire, Sie vergessen —"

„Faseln Sie nicht. Wahlberg gilt vor aller Welt als eine Größe auf seinem Instrument, der andere ist zum wenigsten ein guter Klavierspieler, und mit beiden zu musizieren kann man als ein Vergnügen bezeichnen. Sie, lieber Vetter, ich habe Ihnen das schon oft geraten, sollten sich in Henri Herz' „Gammes" und in Cramers Etüden vertiefen."

„Ich gebe Ihnen die Versicherung, Claire —"

„Bitte nicht unterbrechen. Ihre — Kunstfertigkeit, hahaha! wie sie jetzt bestellt ist, ruht doch auf zu schwachen Füßen, als daß Sie mir's verargen könnten, eine vorteilhaftere Gelegenheit wahrzunehmen."

Verschnupft über den Verweis als solchen, wie auch über das vernichtende Urteil, dessen Gegenstand sein von ihm selbst höher bewertetes Klavierspiel geworden, zog der Baron nach solcher Abfertigung, in deren Art die Frau Oberstleutnant keineswegs zaghaft war, von dannen. Allerdings, nicht länger als eine Stunde duldete es ihn fern. Dann war er froh, falls er wieder in Gnaden aufgenommen wurde. Lag doch das Herz Armins, des Herrn Baron von der Bergen, widerstandslos wie weiches Wachs in den Händen Frau von Schwarzenaus. —

Daß in Bayreuth die Zeiteinteilung für Festspielbesucher ganz fest gegeben ist, weiß derjenige genau, der selbst schon dort war. Die Woche zerlegt sich da in Spiel- und in spielfreie Tage, deren letztere die Stadt bei halbwegs günstiger Witterung so öde erscheinen lassen, wie sie außerhalb der fünfwöchentlichen Festspielzeit immer zu sein pflegt.

An solchen spielfreien Tagen nämlich zieht es jeden hinaus, jeden aus dem Publikum sowohl, als auch den Künstler, um einen oder den anderen hübschen Punkt der Umgegend, wie die Eremitage oder Schloß Fantasie zu besichtigen, einen Abstecher in die Fränkische Schweiz oder ins Fichtelgebirge zu unternehmen, wohl gar auch der altehrwürdigen Stadt Nürnberg mit ihren hunderterlei Sehenswürdigkeiten einen Besuch abzustatten.

Völlig anders zeigt sich das Bild der Wagnerstadt an denjenigen Tagen, die der Aufführung von Opern und Musikdramen tatsächlich gewidmet sind.

Da vereinigt sich aller Verkehr in seinen buntesten Gestaltungen vormittags einzig und allein auf die Stadt selbst, am Nachmittag und Abend auf den Hügel und das Festspielhaus.

Ist das Geräusch und Gewoge in der Maximilians-, Ludwig-, Opern- und Richard-Wagner-Straße von zehn Uhr früh ab bis zur Essenszeit schon ganz gewaltig, so erreicht es einen förmlichen Siedepunkt nachmittags während der sogenannten Auffahrt.

In geschlossenen Reihen, Fuß bei Fuß, pilgern Tausende von erregten Menschen in festlicher Kleidung hinaus zum Theater; dazwischen eine endlose Kette von Wagen, die das gleiche Ziel verfolgen.

In einem nagelneuen Break des Hotels zur Post fuhr auch Frau von Schwarzenau zur heutigen Aufführung des „Siegfried", neben ihr der Baron in augenscheinlich glücklicher Stimmung. War doch ein vertraulicher Druck der schmalen, weißen Hand Frau Klaras auf seinen Rockärmel ein schöner Lohn dafür gewesen, daß er ihr Lieblingsfahrzeug, eben jenen Break für sie durchgesetzt hatte, obgleich er eigentlich schon von einem russischen Würdenträger fest bestellt war.

Sie konnte bestechend sein, sich ihm so außerordentlich hold und geneigt zeigen. Warum nur garnicht andauernd, warum stets in so weiten Zwischenräumen?

Schon frühzeitig hatte man sich auf den Weg gemacht, denn es war mit einigen Zugehörigen des Kreises noch ein gemeinschaftlicher Kaffee im Restaurant Müller auf dem Festspielhügel vor Beginn der Aufführung verabredet worden.

Richtig, da saßen sie auch schon, als man die Schwelle des Lokals überschritt, und hatten einen günstig gelegenen Platz gleich vorn am Geländer beschlagnahmt, das Ehepaar Gudewill, der Bariton van Glatt von den Festspielen, sein Kollege Freydorff und zwei junge Offiziere.

Nur Szwikowski fehlt noch, trotz seines Versprechens, pünktlich um drei zur Stelle zu sein, und obgleich die Uhr jetzt schon ein viertel auf vier zeigte.

Das aber war garnicht danach angetan, die ausgezeichnete Laune, die Frau Klara mitgebracht hatte, aufrecht zu erhalten. Es verstimmte sie, wie schon damals, als der Verkehr mit dem Professor noch in Blüte stand, wenn man als Dank für ihre entgegenkommende Liebenswürdigkeit Unpünktlichkeit an den Tag legte.

Wo mochte Herr Szwikowski herumtrödeln, was konnte ihn so dringend behindern, daß er ihre Geduld derart auf die Probe stellte? Dreißig Minuten blieben überhaupt nur noch, bis jeder seinen Platz im Theater aufsuchen mußte.

So zeigte denn Frau von Schwarzenau vorerst Interesse an der Unterhaltung ihrer Freunde, die sie mit freudigem Halloh empfangen hatten.

„Ich sehe es Ihnen an, Claire," flüsterte, nicht ohne einen hämischen Anflug der Baron, „Sie vermissen einmal jemand."

„So? In der Tat?" entgegnete nervös Frau Klara. „Wollten Sie doch mehr anderen Personen als gerade mir die Ehre Ihrer Beobachtung zuteil werden lassen."

„Gewiß den ebenso unwiderstehlichen, als unersetzlichen Partner Ihres Klavierspiels," fuhr der eifersüchtige Baron unbeirrt fort. „Nun, damit Sie gleich im Bilde sind: Dort bewegt er sich in der wahrlich nicht sehr distinguierten Gesellschaft eines halben Dutzend jener zweideutigen Blumenmädchen aus Kundrys Gärten und anderer weiblicher Festspielfiguren."

Er lenkte durch einen Wink den Blick Frau Klaras dahin, wo der Sekt-Kiosk stand. „So ein Musje macht eben gar keinen Unterschied, ob er mit einer Hochgeborenen, oder mit einer Dirne zu tun hat. Wenn er nur Körper vor sich sieht, Körper, und, wenn's sein kann, ein leidlich hübsches Gesicht. Pfui! Ziehen Sie eine Lehre draus, Claire."

Frau von Schwarzenau war mit ihren Blicken der Richtung, die der Baron ihr angedeutet hatte, gefolgt und — in der Tat: das war Szwikowski, der da, mit dem Champagnerkelch in der Hand, eingen Chordamen von der Oper zugewendet stand, ihnen der Reihe nach zutrank und leichtfertigen Scherz zu treiben schien.

Unerhört — an seiner „genialen" Art fand Frau Klara in diesem Falle denn doch recht wenig Geschmack und war, zum Ueberfluß auch noch durch ihres Vetters Spötteln aufgestachelt, fest entschlossen, dem flatterhaften Günstling später gehörig die Leviten zu lesen.

Da lenkte ein anderes Bild, das die gerade Linie zwischen ihr und Szwikowski durchquerte, das Interesse der verärgerten Frau in fast noch stärkerem Maße auf sich.

Zum erstenmal nach Monaten sah sie Wahlberg wieder.

Daß er sowohl, wie sie sich in Bayreuth befanden, hatten beide schon erfahren, das heißt, man hatte es ihnen von dritter Seite mitgeteilt.

Dem Professor war es denn auch als Pflicht erschienen, alsbald seine Karte bei Frau von Schwarzenau abzugeben. Da er aber, als der einzige aus dem früheren Kreise, nicht angenommen wurde, auch kein weiteres Lebenszeichen erhielt, so betrachtete er das einstmals so dauerhaft erschienene Band für nunmehr gänzlich gelöst. Er kam dahin zum Entschluß, sich jetzt auch seinerseits bei kommenden Begegnungen mit Frau Klara lediglich auf Grüßfuß zu beschränken, jeder Unterhaltung mit der ihm Fremdgewordenen offensichtlich aus dem Wege zu gehen.

(Fortsetzung folgt.)

Widerspruch ein gegen den Vorschlag des Abg. Dr. Pachnicke, auch den von Fortschrittlern und Nationalliberalen eingebrachten Antrag über das Verbot der Neubildung von Fideikommissen während des Krieges noch zur Beratung zu bringen. Die Konservativen wollen nicht, daß eine für sie so wichtige Frage kurzerhand erledigt wird. Sie machten den Fortschrittlern den Vorwurf, daß sie die Erledigung des Fideikommisgesetzes verhindert hätten und deshalb keinen Anspruch darauf erheben dürften, eine besondere Frage aus dieser wichtigen Materie herauszugreifen. In den Ausführungen des konservativen Führers Dr. v. Heydebrand kam deutlich die Abneigung der Rechten gegen jede Einschränkung bei der Bildung von Fideikommissen zum Ausdruck. Während die Konservativen vom Zentrum unterstützt wurden, hatten die Fortschrittler Zustimmung bei den Nationalliberalen und den Sozialdemokraten; aber sie blieben in der Minderheit. Ihr Antrag kommt also nicht mehr zur Beratung.

Völlig isoliert standen die Sozialdemokraten mit ihrem vom Gen. Hirsch und Adolf Hoffmann begründeten Verlangen, auch noch die Wahlrechtsfrage zu verhandeln. Daß die Konservativen, das Zentrum und die Nationalliberalen davon nichts wissen wollen, nimmt nicht wunder. Man kennt die mehr oder minder große Abneigung dieser Parteien gegen eine Reform des preußischen Wahlrechts. Um so auffälliger aber war, daß die Fortschrittler ihr eigenes Kind verleugneten und auch Abg. Dr. Pachnicke widersprach dem Antrage Hirschs, die Wahlrechtsfrage auf die Tagesordnung zu setzen. Seine Gründe waren so fadenscheinig, daß es unseren Genossen nicht schwer war, sie zu zerpflücken. Auch Pachnicke hält die Wahlreform für überaus dringend, wenigstens den Worten nach, denn er konnte garnicht genug ihre Bedeutung betonen; aber gerade weil er sie für so dringend hält, will er ihre Beratung nicht mehr in dieser Session, die doch jetzt zu Ende geht, sondern zu einem würdigeren Zeitpunkt! Welcher Zeitpunkt ihm würdig erscheint, das allerdings bleibt sein Geheimnis. Auch von einem Vermittlungsvorschlag unserer Genossen, in der nächsten Woche, die sitzungsfrei bleiben soll, doch einen Tag der Besprechung der Wahlrechtsfrage zu widmen, wollen die Fortschrittler nichts wissen. Sie stimmten mit den übrigen bürgerlichen Parteien unsere Vorschläge nieder. Es bleibt also bei der vom Präsidenten vorgeschlagenen Tagesordnung, wozu nur noch der Antrag Wildermann kommt.

Die Sitzung selbst wird nicht vor dem 21. Juni stattfinden.

Die Ernte der Spiritusbrenner.

In der „Deutschen Tageszeitung", dem Organ der Agrarier und Spiritusbrenner, wird gewünscht, daß jetzt die dem deutschen Volke durch eine geradezu verbrecherische Art und Weise gewisser Interessenten vorenthaltenen Kartoffeln den Brennereien zur Verfügung gestellt werden möchten, denn „die Umwandlung der Kartoffeln in Spiritus komme der Aufbewahrung der Kartoffelvorräte gleich, da in dem nämlichen Maße die neue Kartoffelernte für Brennzwecke entlastet wird, und die bei der Spiritusbereitung gewonnene Schlempe werde merklich zur Linderung des sehr empfindlichen durch die Trockenheit der letzten Zeit noch verschärften Futtermangels beitragen." Weiter sagt das Blatt:

„Die Verlängerung des landwirtschaftlichen Brennereibetriebes über den 15. Juni hinaus, die sonst unter eine Sondergabe von 3 Mk. gestellt war, ist für das laufende Betriebsjahr von dieser Erschwernis befreit worden. Es wird zweifellos dafür Vorsorge getroffen werden, daß auch den Brennereien, die bereits ihren diesjährigen Durchschnittsbrand erledigt haben, keine Schwierigkeiten für die Fortsetzung oder die Neuaufnahme des Betriebes während der nächsten Monate entstehen. Nach der Ansicht unterrichteter Stellen stehen Entschließungen der Reichsregierung bevor, um für die Verarbeitung der Kartoffelüberschüsse neben einer bis zur vollen Leistungsfähigkeit reichenden Beschäftigung der Trockenkartoffelgewerbe auch die Brennereien heranzuziehen."

Nachdem die große Masse des Volkes für die Kartoffeln hat ungeheure Preise zahlen müssen, um sie überhaupt kaufen zu können, werden die Konsumenten des Brennspiritus diesen um so teurer bezahlen müssen, trotz aller Vergünstigungen, die die Spiritusbrenner erhielten. Einer solchen Volksauspowerung muß ein Halt geboten werden!

Ein Triumph der Mordwerkzeugfabrikation.

Die Cleveland Automatic Machine Co. veröffentlicht im „The American Machinist" vom 6. Mai ein ganzseitiges Inserat in großen fetten Buchstaben. Die Anzeige lautet in deutscher Uebersetzung:

„Das Folgende ist eine Beschreibung der 13- und 18pfündigen stark explosiven Granaten, die jetzt im Kriege in so ausgedehntem Maße verwendet werden, um das gewöhnliche Schrapnell zu ersetzen:

Das Material ist von hoher Spannkraft und hat ganz speziell die Tendenz, bei der Explosion in kleine Stücke zu bersten. Die Einrichtung des Zeitzünders für diese Granate ist ähnlich wie beim Schrapnell, unterscheidet sich aber darin, daß zwei explosive Säuren in der großen Höhlung verwendet werden, um die Granate zur Explosion zu bringen. Die Kombination dieser beiden Säuren verursacht eine furchtbare Explosion, da sie mehr Kraft hat als irgend etwas dieser Art, was je verwendet worden ist. Bruchstücke werden bei der Explosion mit diesen Säuren bedeckt, und Wunden, die durch sie verursacht werden, bedeuten den Tod unter furchtbaren Qualen innerhalb vier Stunden, wenn sie nicht sofort in Behandlung genommen werden.

Demzufolge, was wir über die Verhältnisse in den Schützengräben in Erfahrung bringen können, ist es nicht möglich, irgend jemandem rechtzeitig genug ärztliche Hilfe zu bringen, um den tödlichen Ausgang zu verhindern. Es ist notwendig, die Wunden unverzüglich auszubrennen, wenn sie an Kopf oder Leib sind, oder zur Amputation zu schreiten, wenn sie an Gliedern sind, da es anscheinend kein Gegengift gibt, das die Wirkung des Giftes aufheben könnte. Man kann daraus ersehen, daß diese Granate wirksamer ist als das reguläre Schrapnell, da die durch Schrapnellkugeln und -Splitter verursachten Wunden in den Muskeln nicht so gefährlich sind, da sie kein giftiges Element enthalten, das sofortige Behandlung notwendig macht."

Ist schon jemals, so sagt der „Buffalo Volksfreund", eine grausamere, unmenschlichere Gesinnung in einer öffentlichen Anzeige zutage getreten, als in dieser Offerte eines Waffenfabrikanten in den Vereinigten Staaten, dem Lande, das sich der Humanität und der Moral über alles rühmt! Dem Lande, dessen Präsident soeben der deutschen Regierung in einer offiziellen Note eine Moralpredigt über Humanität und Völkerrecht zu halten sich berufen fühlt! Man beachte es wohl, die in dieser Anzeige angepriesenen Geschosse sind vergiftet, und zwar in einer Weise, daß sie den Tod der dadurch verwundeten Soldaten binnen vier Stunden unter schrecklichen Qualen herbeiführen müssen. Und diese Geschosse, das dürfen wir nicht vergessen, sind dazu bestimmt — wie die Versuche auf die Erfahrung in den Schützengräben beweist —, im Dienste der Alliierten gegen die deutschen „Barbaren" verwendet zu werden, da nur diese Waffen und Munition aus den Vereinigten Staaten beziehen können. Ist es schon für jeden wirklich neutral gesinnten Bürger dieses Landes schwer verständlich, wie unsere neutrale Republik der einen kriegführenden Partei uneingeschränkte Waffenzufuhr gestattet, so ruft diese nur auf materiellen Gewinn hinzielende Unmenschlichkeit die Empörung und Entrüstung jedes rechtdenkenden Amerikaners wach. Eine demokratische Administration kann am allerwenigsten diesen Schandfleck auf dem Lande sitzen lassen, der durch die Habgier gewisser Fabrikanten dem ganzen amerikanischen Volke den Stempel der Unmenschlichkeit aufdrückt.

Soziales.

Eine Genossenschaft Familienhilfe. Für die Hinterbliebenen gefallener Krieger und für die Familien von Kriegsbeschädigten ist in Karlsruhe eine Genossenschaft gegründet worden, die sich die Aufgabe stellt, die Arbeitskraft der beruflich tätigen Mitglieder möglich gut zu verwerten, indem die Arbeitserzeugnisse möglichst planmäßig vertrieben werden sollen. Die Lebensmittel und sonstigen Bedarfsgegenstände sollen gemeinsam beschafft und dadurch möglichste Billigkeit beim Einkauf erzielt werden. Mit gemeinnützigen Unternehmungen wird in Verbindung getreten und auf diese Weise der Bau billiger und gesunder Wohnungen gefördert. Die Haushaltsführung wird praktisch vorgeführt und zu vereinfachen gesucht. Größere Fürsorge will man vor allem der Erziehung der Kinder gefallener Krieger widmen. In diesem Punkte dürfe kein Opfer zu groß erscheinen, denn die Kinder würden bei dem Mangel der väterlichen Erziehung am meisten unter den Nachwirkungen des Krieges leiden. Die Mitgliedschaft zur Genossenschaft kann durch einen Anteil von 30 Mk. (zahlbar eventuell in Raten) erworben werden. Geschäftsstelle ist der badische Landeswohnungsverein (Ministerium des Innern) in Karlsruhe.

Ein Flugblatt.

Von Wolfgang Heine.

Die Berner Tagwacht vom 31. Mai* bringt den Text eines Flugblattes, das vor etwa einer Woche in Berlin verbreitet worden ist. Wir wissen nicht, von wem dieses Machwerk ausgegangen ist, es erscheint uns aber dringend nötig, die Aufmerksamkeit der gesamten Partei auf diesen Versuch zu lenken, in die Politik der Sozialdemokratie Zwietracht und Verzagtheit hineinzutragen und die Verteidigung unseres von allen Seiten bedrohten deutschen Volkes zu lähmen.

Das Flugblatt knüpft an den Eingriff Italiens an und stellt es so dar, als ob die Haltung Italiens und die des Deutschen Reiches in diesem Kriege vollkommen gleichwertig waren. Wir haben uns nie auf den Standpunkt gestellt, daß die Schuld an dem Weltkrieg ausschließlich dem einen oder dem anderen Staate zur Last fiele; wir wissen, daß erst genaue Untersuchungen, zu denen jetzt die Voraussetzungen und die Zeit fehlen, ein volles Licht in dies Labyrinth der Politik bringen können. Es ist aber eine Irreführung, wenn die Tatsache unterdrückt wird, daß vom ersten Tage des Krieges an das deutsche Volk in einer ungleich ungünstigeren Lage war als die Völker der gegen Deutschland kämpfenden Alliierten.

Das Flugblatt predigt den Grundsatz: „Alles lernen und nichts vergessen." Sehr gut! Aber sein Verfasser will die Genossen vergessen machen, was in Ostpreußen und in Galizien geschehen ist und was die Feinde noch jetzt uns androhen. Deutschland war im Osten bei offenen Grenzen von der ungeheuren russischen Uebermacht bedroht, die auch in das weit vorgeschobene und völlig des natürlichen Schutzes entbehrende Galizien hineindrängte; im Westen bedeutete Frankreich mit seiner revanchelustigen, seit Jahrzehnten den Krieg fordernden, auf die Eroberung Elsaß-Lothringens ausgehenden Volksstimmung und seinem starken, geschulten Heere eine kaum geringere Gefahr; England endlich war von Kriegsbeginn an dank der ungünstigen geographischen Lage Deutschlands imstande, uns vom Weltverkehr abzuschneiden und damit die Ernährung auch des nichtkämpfenden Teils des deutschen Volkes, seiner Frauen und Kinder, zu bedrohen und den Kampf als Hungerkrieg zu führen. Wenn das nicht alles gelungen ist, so ist das vor allem der Geschlossenheit im Aufmarsch und der opferwilligen Bereitschaft des ganzen deutschen Volkes, vor allem der Arbeiterklasse, zu verdanken, die in Erkenntnis der ungeheuren Größe der Gefahr alle politischen Streitigkeiten beiseite stellte und sich nur der Verteidigung des Vaterlandes widmete. Das Flugblatt nennt diese mutige Entschlossenheit zur Rettung des Vaterlandes „die Narrenträume des August", und es hält der deutschen Sozialdemokratie die jetzige Ablehnung der Kriegsforderungen durch die italienischen Genossen als leuchtendes Beispiel vor.

Daß aber Italien überhaupt nicht bedroht war, daß es von Oesterreich ein Angebot von größtem politischen und militärischen Werte erhalten hatte, wodurch ihm Landgewinn ohne Schwertstreich geboten wurde, daß es aber sich nicht auf das Verlangen nach Abtretung der von italienischer Bevölkerung bewohnten österreichischen Landstriche beschränkte, sondern immer neue Eroberungsforderungen stellte, die mit der Selbstgewinnung der Völker unvereinbar waren, davon schweigt dieses Flugblatt gänzlich.

Es geht durchweg darauf aus, auch in der jetzigen neuen Gefahr unser Land als dem Ausland gegenüber im Unrecht befindlich darzustellen.

Das ist aber noch nicht genug. Der Verfasser des Flugblattes gibt sich als Kenner geheimer politischer Ereignisse und behauptet frischweg, bereits im März d. J. hätte England die Hand zum Frieden geboten, die Profitgier der deutschen Imperialisten aber hätte sie zurückgewiesen. Diese Behauptung ist einfach unwahr. Auch ohne in die diplomatischen Geheimnisse eingeweiht zu sein, weiß man aus der Kriegführung Englands und seinem Verhalten zu Italien, wie weit entfernt die englische Regierung von jedem Gedanken an einen Frieden ist. Niemals hat England einen Friedensschluß angeboten, dagegen hat es gerade im März neue gewaltige Angriffsversuche gemacht und den Ring um Deutschland enger geschmiedet, indem es durch Druck und Versprechungen Italien zum Verrat an seinem Verbündeten bewog. Gerade im März haben wohlmeinende Leute neutraler Gebiete aus England die Ueberzeugung mitgebracht, daß die dortige Regierung an einen nahen Frieden mit Deutschland nicht denke. Daß schließlich auch englische Minister den Frieden dem Krieg vorziehen würden, ist selbstverständlich; das gilt auch in Deutschland von jedem Menschen, aber es fragt sich eben, was für ein Frieden es sein würde. Will man mit Deutschland über den Frieden erst verhandeln, wenn man es geschlagen und aus der Stellung verdrängt hat, die ihm jetzt ein Pfand günstiger Friedensbedingung sein würde, dann ist das eben nicht ein Hinstreuen der Friedenshand, sondern eine Drohung mit dem Kampfe bis zur deutschen Niederlage.

Die deutsche Arbeiterschaft, aber auch das deutsche Bürgertum und das deutsche Heer würden selbstverständlich mit Freuden die Waffen niederlegen, zur Arbeit des Friedens zurückkehren und dem schrecklichen Kampfe der Völker ein Ende machen. Die deutsche Sozialdemokratie hat sich jederzeit von der Schürung des Völkerhasses ferngehalten. Solange aber die Feinde ihre Angriffe noch verstärken, wie es durch den Zutritt Italiens geschehen ist, bleibt uns eben nichts übrig, als den Kampf zum Schutze des deutschen Volkes weiterzuführen. Das Flugblatt spricht von der „unsinnigen Parole des Durchhaltens". Wer weiß eine bessere zu nennen? Was soll es heißen, wenn man von uns verlangt, nicht durchzuhalten? — Ist es nur ein hohles Wort, oder welches bestimmte Handeln verlangt man? Soll die deutsche Sozialdemokratie sich nicht länger an der Verteidigung des Vaterlandes beteiligen? Soll sie den Mut und die Freudigkeit unserer Kämpfer im Felde untergraben? Das würde nichts anderes heißen, als Deutschland seinen Wohlstand und vor allen Dingen die Existenz der deutschen Arbeiterschaft der Vernichtung preisgeben. Es würde ja nicht so weit kommen, denn gerade in den sozialdemokratischen Volkskreisen, die wissen, daß sie die Folgen der Niederlage am härtesten spüren müßten, würde, sobald einmal dieser Vorschlag ernsthaft zu Ende gedacht wäre, niemand sich auf einen solchen verbrecherischen Wahnsinn einlassen.

Kein Sozialdemokrat versteht unter dem „Durchhalten" einen Kampf zur Vernichtung und Unterjochung der Gegner, das ist unzähligemal ausgesprochen worden. Aber die Abwehr bis zum Ende bleibt uns nicht erspart.

Das Ziel soll, wie die Fraktion am 4. August und seitdem wiederholt erklärt hat, die „Sicherung" des Reiches sein, eine Sicherung natürlich, von der man nicht Wirkung bis in alle Ewigkeit verlangen kann. Wohl aber eine, die uns vor den Schrecknissen eines neuen Krieges in absehbarer Zeit bewahrt. Darum verwerfen wir alles, was neue Kriege gebären müßte, dazu gehört aber auch alles, was die politischen und wirtschaftlichen Lebensinteressen des deutschen Volkes zur Beute der Feinde oder zum Gegenstand fortdauernder Bedrohung machen würde. Man würde dem Frieden den schlechtesten Dienst leisten, wenn man nicht Mut und Entschlossenheit hätte, neue Kriegsgefahren abzuschneiden.

Das Flugblatt fordert auf zu einem „internationalen proletarischen Klassenkampf" gegen den Krieg und den „Hauptfeind des deutschen Volkes", der „in Deutschland stehe". Das deutsche Volk hat viele Feinde. Aber nicht die ungefährlichsten sind diejenigen, die — welcher Partei sie auch angehören — Zwietracht schüren, die über persönlicher Gehässigkeit die Bedrängung des Vaterlandes vergessen, die klare Einsicht in das Notwendige, namentlich die Notwendigkeit der Einheit verwirren und damit Kraft und Willen zur Rettung unseres Volkes lähmen.

Natürlich müssen Treibereien wie dies Flugblatt dem alten Märchen neue Nahrung geben, daß die Sozialdemokratie im Falle der Not des Vaterlandes es mit den Feinden hielte. Jede Möglichkeit einer Erringung politischer Macht für die Sozialdemokratie und weiterer Ausbreitung im Volke würde damit untergraben; am verhängnisvollsten aber wäre es, daß ihr Einfluß auf die Gestaltung des künftigen Friedens ausgeschaltet würde.

Es ist dringend notwendig, daß die Partei dieses Flugblatt abschüttelt und ihm kräftig entgegentritt; wer sich an solcher Hetze gegen Deutschland und dieser Preisgabe der Interessen der Partei beteiligt, der verdient keine Rücksicht, dem darf man nicht gestatten, auch nur den Anschein zu erwecken, als spräche er im Namen der deutschen Sozialdemokratie, der ist nicht geeignet, eine verantwortungsvolle Stelle in der Partei auszufüllen.

* Aus Bern ließ sich die Londoner „Morning Post" den Text telegraphieren, und von dort aus hat er inzwischen rasche Verbreitung im gesamten Auslande gefunden.

Aus dem Gerichtssaal.

Wegen Betrügereien verurteilt. Das Strafgericht Basel verurteilte den Bankier Hans Bauder nach 11tägiger Verhandlung wegen Betruges in 144 Fällen, in denen es sich um Summen im Betrage von 904 305 Franken handelt, zu sieben Jahren Zuchthaus, abzüglich sechs Monate Untersuchungshaft, und zehnjährigen Verlust des aktiven Bürgerrechts.

Aus Nah und Fern.

Familientragödie. In Schöneberg bei Berlin versuchte die Frau eines technischen Beamten in einem plötzlichen Anfalle geistiger Umnachtung sich und ihre beiden acht- resp. sechsjährigen Kinder durch Gas zu vergiften. Als der Mann abends heimkehrte, waren die beiden Kinder bereits tot, während die Frau schwerkrank ins Krankenhaus geschafft wurde.

Vernichtung billiger Lebensmittel. Seit Monaten wird dem Volke gepredigt, nichts von unseren Lebensmitteln umkommen zu lassen, wird ihm gesagt, vor allem die Produkte zu konsumieren, die daheim in Fülle vorhanden sind. In Hunderten von Koch- und Zubereitungsrezepten wird angegeben, wie Abfälle und Reste nochmals billig zu verwenden sind. Da ist es denn bezeichnend, wie landwirtschaftliche Produzenten in einer der frömmsten und patriotischsten Gegenden Deutschlands mit Erzeugnissen, die dem Konsumenten den Nahrungsmittelaufwand verbilligen könnten, umgehen. So bringt das Neuß-Grevenbroicher Zentrumsblatt kommentarlos folgenden Bericht aus Büderich am Rhein:

„Reiche Erträge brachten bisher Spargel und Rhabarber; sie sind äußerst ergiebige Gemüse. Viele andere Gemüse, wie Spinat und Schnittgemüse hatten so niedrigen Preis, daß die Züchter, weil wertlos und unverkäuflich, größere Flächen wieder umpflügten bezw. umgruben. Möge die vielversprechende Erdbeerernte den sich schwer plagenden Gemüsepächtern vollen Ersatz bringen. . . ."

Tausende von Hausfrauen wissen nicht, wie sie mit den paar Mark die hungrigen Mäuler stillen sollen, Polizeiverwaltungen stellen den unter Strafe, der noch für das Vieh verwendbare Abfälle unter den Hausmull mischt — und hier wird der Ueberfluß einfach vernichtet. Es ist noch gar nicht so lange her, daß auch im Westen Deutschlands überreicher Obstsegen ins Wasser geworfen wurde, um den Preis hochzuhalten. Es gibt kaum scharfe Worte genug, um diese Gemeinheit zu geißeln.

Moorbrand in Pommern. Das „B. T." meldet aus Reichenberg in Pommern: Seit Donnerstag früh brennen 10 000 Morgen des Tressiner Moores. Das Feuer konnte noch nicht eingedämmt werden. In der Tressiner Gegend ging gestern ein schweres Ungewitter nieder. Der Blitz schlug an mehreren Stellen ein und tötete einen 15 Jahre alten Arbeiter.

Brand durch Blitzschlag. Das „B. T." meldet aus Nürnberg: In Veitsbronn wurden durch Blitzschlag sieben Gebäude eingeäschert. In Schlüsselfeld wurden durch Blitzschlag bedeutende Schäden angerichtet.

Eisenbahnunglück. Auf dem Bahnhof Schneidlingen entgleisten infolge vorzeitiger Weichenstellung zwei Wagen des Personenzuges 803, wodurch Frau Persch aus Rathmannsdorf und eine polnische landwirtschaftliche Arbeiterin, deren Name noch nicht ermittelt ist, getötet und vier Personen leicht verletzt wurden. Der Materialschaden ist ganz gering.

Dreihundert englische Kriegsautomobile verbrannt. Aus London wird gemeldet: Die Park Roy Royal Automobilwerke samt dreihundert im Bau befindlichen Automobilen für die Armee sind am Mittwoch durch Feuer zerstört worden.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

Vom Ehrenfriedhof.

Wie vorauszusehen, war der Besuch des Ehrenfriedhofes am gestrigen Sonntag bei dem schönen Wetter ein gewaltiger. Nicht vorausgesehen hatte dies anscheinend die Friedhofsbehörde, denn nur eine kleine Pforte, durch die eben ein Mann zur Zeit hindurchgehen kann, war geöffnet, und so konnte man in aller Ruhe, während man am Eingang wartete, darüber nachdenken, zu welchem Zwecke die beiden anderen Eingänge noch da seien und warum sie geschlossen gehalten wurden. Hoffentlich kommt dies in Zukunft bei ähnlichen Anlässen nicht wieder vor.

—y—.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.